

IM BLICK PUNKT

Zeitschrift der
Mallersdorfer Schwestern



20 Jahre nach dem Neubeginn

Das Wirken der
Mallersdorfer Schwestern
in Rumänien –
damals und heute



GEDENKEN AN
Sr. M. Ignatia
Lautenbacher



INTERVIEW
Erinnerungen
an schwere Zeiten



Inhalt



14



22



34

Thema

- 4 NARDINIS WERK FASST WURZELN IN SIEBENBÜRGEN
Von den Anfängen bis heute
- 6 DIE MALLERSDORFER SCHWESTERN IN RUMÄNIEN
Entstehung und Entwicklung von 1864 bis zum Neuanfang
nach der kommunistischen Herrschaft
- 11 „ES GALT FÜR ALLE, WIEDER IN DIE LEBENSWEISE ALS
ORDENSFRAU HINEINZUWACHSEN“
Interview mit Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer, die 1991
nach Rumänien reiste, um dort Aufbauarbeit zu leisten
- 14 20 JAHRE HILFE UND UNTERSTÜTZUNG
Eine Reise durch die heutige „Provinz“ der Mallersdorfer
Schwestern in Rumänien

Meditation

- 20 MENSCHEN - Gedanken von Lothar Zenetti

Interview

- 22 ERINNERUNGEN AN SCHWERE ZEITEN
Im Gespräch mit Sr. M. Michaela Haushofer erzählen
Schwestern von ihrem Ordensleben unter kommunistischer
Herrschaft

Kinderseite

- 28 DAS MAUSOPHON
Klostermaus Kati telefoniert mit ihrer Cousine in Rumänien

Aktuell

- 30 NAMEN UND NACHRICHTEN
Aktuelles aus unseren Häusern
- 37 TERMINE

Preisrätsel / Impressum

- 39 RÄTSEL

Zu diesem Heft

Franziskusfest

Am Mittwoch, 03. Oktober 2012, feiern wir im Kloster Mallersdorf wiederum ein Franziskusfest. Es steht in diesem Jahr unter dem Thema „Bau meine Kirche wieder auf“. Gemeinsamer Auftakt ist um 10:00 Uhr im Franziskussaal. Nach einem einfachen Mittagessen aus der Klosterküche besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an verschiedenen meditativen und kreativen Angeboten für alle Altersgruppen. Daneben lädt ein „Raum der Stille“ ein zu Rückzug, Besinnung und Gebet. Im „Begegnungscafé“ wird Gelegenheit geboten untereinander und mit den Schwestern ins Gespräch zu kommen. Höhepunkt und Abschluss des Franziskusfestes ist um 15:00 Uhr die gemeinsame Eucharistiefeier mit P. Andreas Murk, Minorit aus dem Kloster Schwarzenberg.

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Luisa Grün
Klosterberg 1
84066 Mallersdorf-Pfaffenberg
Tel.: 08772/69-113
sr.luisa@mallersdorfer-schwestern.de
www.mallersdorfer-schwestern.de



Der Franziskusbrunnen im Kloster Mallersdorf

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

in unserem Obstgarten zuhause stand ein großer Kirschbaum. Im Frühjahr leuchteten die weißen Blüten, und dann kam die Erntezeit. Vor allem wir Kinder freuten uns auf die süßen, aromatischen Früchte. Groß war unsere Trauer, als der Kirschbaum bei einem schweren Gewitter vom Blitz getroffen worden war und nur noch verbrannte, tote Reste vom stolzen Baum übrig waren. Im Frühjahr darauf wuchs aus den verstümmelten Wurzeln ein frischer Trieb. Langsam wuchs ein junger Baum heran und jetzt erfreuen sich die Kinder meines Bruders an den Früchten.

Diese Erfahrung kommt mir manchmal in den Sinn, wenn ich an die Geschichte der Mallersdorfer Franziskanerinnen in Rumänien denke. In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen ihr Wirken in Siebenbürgen vor: die Anfänge 1864, die Ausbreitung bis 1949, die jähe, bittere Auflösung durch das kommunistische Regime und das Bemühen der Schwestern auch in dieser Zeit ihrer inneren Überzeugung nach zu leben. Über vierzig Jahre lang hüteten sie die Hoffnung, dass wieder einmal ein gemeinsames klösterliches Leben möglich werden wird. Inzwischen ist die Gemeinschaft um 19 junge Schwestern gewachsen, die die sozialen Aufgaben mit großem Einsatz leisten. Unseren Dank sage ich den vielen Spendern, die finanzielle, materielle und ideelle Hilfe gegeben haben.

Ein beliebter Gruß, mit dem sich die Menschen hier begegnen, lautet: ISTEN ÁLDJA MEG! Gott segne Dich! Damit möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, herzlich grüßen. Sein Segen begleite Sie und uns auf unserem weiteren Weg!

Ihre

Sr. M. Michaela Haushofer

Sr. M. Michaela Haushofer
Gebietsoberin in Rumänien



Nardinis Werk fasst Wurzeln in Siebenbürgen



Seit 1864 setzen sich die Mellersdorfer Schwestern in Siebenbürgen für Kinder, Kranke und alte Menschen ein. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gründeten die Schwestern im heutigen Rumänien zahlreiche Niederlassungen. Sie arbeiteten in Kindergärten, Schulen, Internaten, Krankenhäusern und als ambulante Krankenpflegerinnen.

In der Zeit des Kommunismus waren die Schwestern vielen Repressalien ausgesetzt. Einige Schwestern mussten fliehen, andere lebten bei Verwandten oder allein.

Nach der Wende kehrten die Schwestern zurück und bauten neue Niederlassungen auf. Heute sind 32 Schwestern vor Ort im Einsatz.

In dieser Ausgabe widmet sich IM BLICKPUNKT dem Wirken der Mellersdorfer Schwestern in Siebenbürgen, von den Anfängen bis heute.



Karte
des
GROßFÜRSTENTUMS
SIEBENBÜRGEN

HERMANNSTADT
Verlag

1867



DER APOSTEL

11. SEPTEMBER 1938

Wer sind sie, die Schwestern unter dem schwarzen Schleier, die wie gewohnt zur Messe in die Pfarrkirche von Petrozsény gehen, um sich Kraft zu holen für ihre schwere Arbeit? Wie der Samariter, sind sie unbekannte Menschen, sie reden nicht viel über sich, verborgen, lautlos arbeiten sie – und nur eines ist ihnen wichtig: das Heil der Seelen. Um der Seele willen haben die bayerischen Schwestern, die es ins Zsítal verschlagen hat, die schwere, nervenanspannende und aufreibende Samariterarbeit auf sich genommen. —

Auszug aus „Der Apostel“, einer religiösen Zeitung in Rumänien

Die Mellersdorfer Schwestern in Ungarn und Rumänien

Die rumänische Ordensprovinz ist von einer wechselvollen Geschichte geprägt. Als Pirmasenser Franziskanerinnen nach den verlustreichen Schlachten von Magenta und Solferino 1859 in Oberitalien österreichische Verwundete in den Lazaretten pflegten, zeigte sich das österreichische Kaiserhaus dankbar und erlaubte Sammlungen der Schwestern in der gesamten Donaumonarchie. So kamen die Franziskanerinnen auch nach Hermannstadt, dem heutigen Sibiu in Siebenbürgen. Der Grundstein für das noch heute andauernde Wirken der Schwestern war gelegt.

Chronik: Sr. M. Radegund Bauer



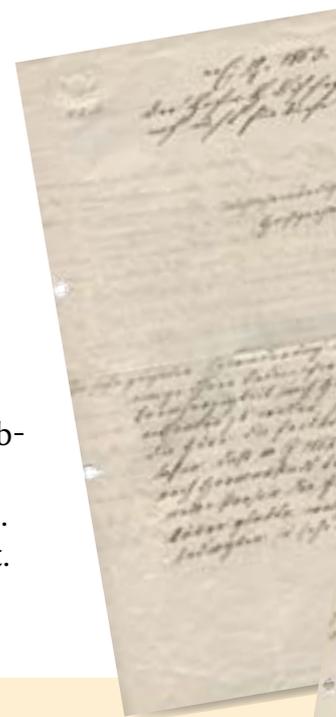
▲ Herzogin Montenuovo, geb. Gräfin Batthyány, die Gründerin des Instituts in Hermannstadt. Sie hatte die Ordensleitung in Pirmasens um Schwestern gebeten, weil in weiten Teilen Siebenbürgens wirtschaftliche Not, Verwahrlosung unter den Kindern, religiöse Gleichgültigkeit in den unteren Schichten der Bevölkerung herrschten.

1863

Im Mai 1863 erreicht den Bischof von Speyer ein Brief aus Hermannstadt in Siebenbürgen, worin die Gräfin und spätere Fürstin Julianna von Montenuovo schreibt:

„Seitdem ich anlässlich der Ernennung meines Gemahls zum kommandierenden General in Siebenbürgen nach Hermannstadt gekommen bin, hatte ich leider hinlänglich Gelegenheit mich zu überzeugen ... von dem vielfachen leiblichen und geistigen Elend, von der Verwahrlosung vieler Kinder, von einer fast allgemeinen Teilnahmslosigkeit gegen fremde Not, von der gänzlichen religiösen Gleichgültigkeit, in der viele, ... selbst ohne allen Trost der Religion dahinsterben, von der Missachtung der katholischen Kirche und ihres Glaubens, ... selbst von Seiten der Katholiken. ... Wohl nicht leicht dürfte anderswo eine solche Anhäufung sozialer Übel in so greller Weise gefunden werden. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, allen Einfluss, den mir der liebe Gott vermöge der Stellung meines Gemahls gegeben, anzuwenden, um einige Abhilfe zu schaffen.... Das segensreiche Wirken der Töchter des hl. Franziskus zu Pirmasens ist offenkundig und die ganze Einrichtung des Ordens ... lässt selben für Hermannstadt am wünschenswertesten erscheinen.“

Der Bischof und die Ordensleitung haben große Bedenken gegen die Errichtung einer Niederlassung in Siebenbürgen. Viele Faktoren sprechen dagegen: Die weite Entfernung, das wenig entwickelte Verkehrswesen, die Unkenntnis der Sprache und die unsicheren wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen für das Unternehmen. Andererseits ist die Not so offenkundig, die Vorliebe und Dankbarkeit für das österreichische Kaiserhaus so groß und das Vertrauen auf die Mithilfe hoher kirchlicher und weltlicher Kreise so stark, dass man schließlich in Pirmasens und Speyer die Zustimmung gibt.



1864

◀ In einem Brief an den Bischof von Speyer hatte die Gräfin Montenuovo eindringlich um die Unterstützung von Pirmasenser Schwestern gebeten. Trotz Bedenken gab er seine Zustimmung.

Am 12. November reisen sechs Schwestern mit Generaloberin Sr. M. Anastasia Glück von Pirmasens ab und treffen am 19. November in Hermannstadt ein. Die Fürstin hat inzwischen ein großes Haus mit Garten und Hof für die Schwestern gemietet. Schon zwei Tage später nehmen die Schwestern ihre Tätigkeit auf. Sie geben 20 armen Kindern Schulunterricht, besuchen und pflegen arme Kranke in den Privatwohnungen der Stadt und nehmen die Ärmsten unter ihnen zur Pflege ins Haus auf, ohne Unterschied der Nationalität und der Religion.

1865

Nach gut einem Jahr kauft die Herzogin das Haus und Grundstück für die Schwestern. Schnell füllt sich das Haus mit Waisenkindern und Kranken. 1869 haben die Schwestern bereits 49 Waisen aufgenommen, die sie mit weiteren 42 armen Kindern aus der Stadt unterrichten, dazu pflegen sie 12 Kranke im Haus.



▲ Um Gelder für den Kauf zu sammeln, führte die Herzogin eine Lotterie durch. Diese musste zunächst vom österreichischen Kaiserhaus genehmigt werden. Der Hauptgewinn: Eine Cassette mit einem kompletten Speise-Service für 12 Personen, aus massivem Silber und mit reicher Gravierung.

1871

Das Institut muss erweitert werden. Ein angrenzendes Grundstück und Haus können 1871 durch die finanzielle Unterstützung des Bischofs Fogarasy mit großen Schwierigkeiten erworben werden. Doch bald reicht auch dies nicht mehr aus. Der Bischof entschließt sich zu einem Neubau des Instituts. Für die beiden ersten Bauabschnitte kommt er mit 47.629 Gulden auf; die Schwestern können durch ihr anspruchsloses und sparsames Leben weitere Bauten hinzufügen.



▲ Unter der Leitung des Direktors Franz Schnabel (1864-1893), einem Deutschen, entfaltete sich das Hermannstädter Institut hervorragend.

1896

Neben einem Kindergarten, einer Volksschule und einer Bürgerschule für Mädchen wird zur Tausendjahrfeier Ungarns im Jahr 1896 auch eine Lehrerinnenbildungsanstalt mit Internat errichtet. Arme,

verlassene und verwaiste Kinder erhalten Unterricht und Erziehung, Hunderte von ärmeren Mädchen erwerben das Diplom der Volksschullehrerin. Im gleichen Jahr wird die damalige Oberin, Sr. M. Petronella Mayer, in Anerkennung ihrer Verdienste auf dem Gebiet der Schule und der Krankenpflege mit dem goldenen Verdienstkreuz des apostolischen Kaisers

Franz Josef ausgezeichnet. Im Jahr 1900 verleiht ihr Papst Leo XII. das päpstliche Kreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“.

Bald werden in ganz Siebenbürgen Schwestern begehrt: Kirchengemeinden, Krankenhaus- und Schuldirektoren bitten um Schwestern. Überall dort, wo die Schwestern Filialen errichten, werden diese „Schutzburgen“ des Katholizismus. Nicht die Städte mit Massenkatholiken wählen sie als Wirkungsstätten aus, sondern Randgebiete, in denen die katholischen Kirchengemeinden religiös und national in die Minderheit geraten sind.



▲ Der Hof der Lehrerinnenbildungsanstalt in Hermannstadt; im Hintergrund ein Wirtschaftsgebäude



▲ Die Oberin des Instituts in Hermannstadt, Sr. M. Petronella Mayer (im Jahr 1900).

1877 bis 1899

In **Holzungen** eröffnen die Schwestern eine Volksschule, einige Jahre später entsteht eine Mädchenschule in **Hatzeg**, das ein kath. Zentrum in der Diaspora wurde bis zur Verstaatlichung 1948. Durch die Vermittlung einer guten Schulausbildung soll die soziale Lage der Kinder unterschiedlicher Nationalitäten und verschiedener Glaubensbekenntnisse verbessert werden.

Neben den Schulen übernehmen die Schwestern auch ambulante Krankenpflege und Pflege der Kranken in den **Krankenhäusern**, besonders in den **armen Bergwerksgebieten des Zsiltales**, so in **Petrozseny** (1887), **Lupeny**, **Vulkan**. Die Schwestern nehmen sich vor allem verwaister Bergarbeiterkinder an, ebenso der Mädchenbildung allgemein. Sie entwickeln sich ähnlich wie ein Schulorden und nehmen in Siebenbürgen bald die Stelle ein, die die Schulschwestern in Bayern und die Ursulinen und Maria Ward-Schwestern in Deutschland innehaben. Dabei vernachlässigen sie aber keineswegs die Krankenpflege. 1899 erfolgt die Berufung in die **Universitätskliniken** in **Klausenburg**.

1916

Inzwischen sind in den 22 Niederlassungen in Siebenbürgen etwa 250 Schwestern tätig. Während des Ersten Weltkrieges müssen viele von ihnen wegen der Kriegswirren vor den Rumänen und später vor den Russen fliehen. Bei ihrer Rückkehr finden sie ihre Häuser leer und verwüstet. Nach dem Krieg wird Siebenbürgen von der Donaumonarchie abgetrennt und Rumänien zugeteilt. Die Lehrerinnen müssen nun rumänische Diplome erwerben, d. h. ihre Prüfungen in rumänischer Sprache wiederholen, weil die ungarischen nicht anerkannt werden. Viele Schulen werden verstaatlicht.

1923

Die rumänische Regierung verbietet amtliche Beziehungen mit dem Ausland. Die Folge: Mallersdorf muss Siebenbürgen zur selbstständigen Provinz erklären mit dem Sitz der Provinzoberin in Petrozsény, später in Kronstadt. 1940 wird der nördliche Teil von Siebenbürgen mit neun Filialen wieder an Ungarn zurückgegeben. Damit ist auch der Kontakt zu Kronstadt abgeschnitten. Kurzzeitig wird eine zweite Provinz mit Sitz in Klausenburg errichtet.



◀ Hermannstadt, 1941: Bohnenernte.

Die Bevölkerung und vor allem die Schwestern stehen unter einem großen Druck.

▲ 1923 wird Siebenbürgen selbständige Provinz, zunächst mit Sitz in Petrozsény, später in Kronstadt (Bild).

1939 bis 1945

Während des Zweiten Weltkrieges verursachen politische, nationale und religiöse Gegensätze große Spannungen. Zwei Schwestern müssen wegen angeblicher Spionage mehrere Jahre ins Gefängnis, zwei deutsche Schwestern kommen mit Tausenden von anderen Deutschen in ein Internierungslager. 1944 fliehen 130 Schwestern und Kandidatinnen vor den herannahenden Russen ins Mutterhaus Mallersdorf, die meisten kehren aber 1945 wieder nach Siebenbürgen zurück. Man hofft auf einen Neuanfang. Die einzelnen Filialen haben relativ wenige Kriegsschäden aufzuweisen. Doch die Hoffnungen zerschlagen sich, als Rumänien am 1. Januar 1948 Volksrepublik wird.



▲ Ein Schwerpunkt der Tätigkeit des Ordens war die Pflege der Kranken, wie hier im Lazarett 1941.

1949

Nach der Gründung der Volksrepublik Rumänien überstürzen sich die Ereignisse. Die Orden werden aufgehoben, die Schwestern müssen 1949 das Ordenskleid ablegen. Wie es den Schwestern in der Universitätsklinik in Klausenburg geht, berichtet Sr. M. Margit Nagy, Novizenmeisterin in Klausenburg:



▲ **Einkleidung in Klausenburg an Weihnachten 1948. In der Bildmitte: Noviziatsleiterin Sr. M. Margit Nagy.**



► **Die Provinz der Maltersdorfer Schwestern in Siebenbürgen entwickelte sich bis 1948 hervorragend. Mit dem Beginn des Kommunismus jedoch war dann kein Platz mehr für die Ordensfrauen. Am 1. August 1949 wurden die religiösen Gemeinschaften endgültig aufgelöst, die Schwestern mussten das Ordenskleid ablegen.**

„Am 23. Januar 1949 verwies die Polizei 18 Novizinnen aus der Stadt. Die Schwestern in Klausenburg wurden tagelang verhört, man drohte ihnen mit Gefängnisstrafen. Zehn Vollzugsbeamte erschienen. Alles mussten die Schwestern zurücklassen. Von den persönlichen Sachen durfte jede Schwester nur ihre Kleider und ihre Bettwäsche mitnehmen. Die Polizei suchte Geheimsender, amerikanische Konserven und Dollarnoten. Am 20. August hat man sie schließlich im wahrsten Sinn des Wortes auf die Straße gesetzt und die Tür hinter ihnen zugesperrt.“

Am 1. September gelingt es Sr. M. Margit, in ihr ausgeraubtes Kloster zurückzukehren. Sie schreibt: „Mir zerriss es das Herz, als ich die Zerstörung sah. Vom ganzen Haus hatten sie nur die Wände stehen lassen und auch die waren überall beschädigt. In der Kapelle hatten sie die Fenster herausgeschlagen. Möbel, Geschirr, mit einem Wort, alles hatten sie mitgenommen.“

Im April 1949 gelingt es über 60 deutschstämmigen Schwestern, in die Heimat auszureisen. Von den 140 in Rumänien gebliebenen Schwestern sucht etwa die Hälfte Unterschlupf bei Angehörigen oder Wohltätern. Die übrigen werden vom Staat als weltliches Pflegepersonal in verschiedenen, teilweise recht entlegenen Krankenhäusern eingesetzt.

1948 bis 1989

In den folgenden 40 Jahren leben die Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang in Armut, Entbehrung und in Angst vor Bespitzelung. Die allermeisten versuchten ihr Ordensleben allein oder zu zweit weiterzuführen. Sie helfen sich gegenseitig und halten heimlich Kontakt mit der Provinzoberin. Es gelingt ihnen, mit dem, was sie von ihrem Lohn oder von ihrer geringen Rente erübrigen, ein Häuschen zu kaufen, um dort die alten und pflegebedürftigen Mitschwestern bis zu deren Tod zu versorgen. Nach 1970 suchen sie auch immer wieder Kontakt mit dem Mutterhaus. Allmählich waren auch Besuche aus Deutschland in Rumänien möglich. Die Besucherinnen aus dem Mutterhaus treffen sich mit den Schwestern heimlich. Erst mit dem Tod des Diktators Nicolae Ceaucescu Ende Dezember 1989 kommt die Wende, an die schon fast niemand mehr glaubte. Ein Neuanfang ist möglich. ■

Interview

„Es galt für alle, wieder in die Lebensweise als Ordensfrau hineinzuwachsen“

Sr. M. Hiltrud Baumer, heutige Generaloberin der Mallersdorfer Schwestern, reiste 1991 mit Sr. M. Michaela Haushofer im Auftrag der damaligen Ordensleitung nach Rumänien, um den Schwestern vor Ort zu helfen, nach der Zeit des Kommunismus das Ordensleben vor Ort wieder aufzubauen. Im Interview mit Sr. M. Radegund erzählt sie von der Aufbauarbeit der Mallersdorfer Schwestern in Siebenbürgen. *Interview: Sr. M. Radegund Bauer*

Sr. M. Hiltrud, Sie wurden 1991 von der Ordensleitung nach Rumänien geschickt, um dort nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ einen Neubeginn zu wagen. Welchen Auftrag sollten Sie ausführen?

Bald nach dem Tod Ceausescus regte sich 1990 in den Ordensgemeinschaften, die das kommunistische Regime im Untergrund überlebt hatten, die Hoffnung auf einen Neubeginn des Ordenslebens. Unsere Mitschwester unternahmen sofort konkrete Schritte, baten den Erzbischof von Alba Julia um ein Haus für die Schwesterngemeinschaft (nachdem ihre Klöster und Schulgebäude verstaatlicht worden waren) und wandten sich an die Ordensleitung in Mallersdorf um personelle Hilfe.

Letztere Bitte sollten wir in die Tat umsetzen. Mein Auftrag war es, jene von den verstreut lebenden Schwestern, die nach 40 Jahren wieder in einer klösterlichen Gemeinschaft leben wollten, in das Ordensleben nach dem Konzil einzuführen und die klösterliche Lebensweise so zu gestalten, wie dies unseren inzwischen völlig neu überarbeiteten Satzungen entsprach.



Sr. M. Hiltrud Baumer (4. v. l.) bei einer Einkleidungsfeier in Odorheiu (Rumänien).

Da auch bereits mehrere Mädchen darauf warteten, Schwester zu werden, beinhaltete mein Auftrag gleichzeitig, diese jungen Bewerberinnen zunächst als Kandidatinnen aufzunehmen, sie auf das Postulat vorzubereiten, sie in dieser Zeit zu begleiten und sie danach als Novizinnen in das Ordensleben nach unserer franziskanischen Lebensweise einzuführen.

Sr. M. Michaela sollte baldmöglichst die caritative Tätigkeit der neu sich formenden Ordensgemeinschaft beginnen, denn als caritative Schwesterngemeinschaft gehören die Werke der Nächstenliebe von Anfang an wesentlich zu unserem Grundauftrag.



Als 1989 das totalitäre Ceausescu-Regime zusammenbrach, begann in Odorheiu ein Neuanfang. Junge Mädchen meldeten sich zur Aufnahme (Bild oben); links: die damalige Provinzoberin Sr. M. Gudilla Ęcsy mit Sr. M. Hiltrud Baumer.

Ein fremdes Land, eine fremde Sprache, eine fremde Kultur, eine ungewisse Zukunft: Harte Voraussetzungen für einen Neuanfang. Mit welchen Erwartungen, Hoffnungen, Ängsten haben Sie diese Aufgabe übernommen?

Ich hatte mich bisher nie mit dem Gedanken befasst, nach Rumänien zu gehen, denn die Berichte der Schwestern, die hin und wieder ins Mutterhaus kamen, konnten einem tatsächlich Angst einflößen. Aber nachdem ich die ehemalige Provinzoberin von dort bei ihrem Besuch in unserem Mut-

Auch die Mitschwestern musste ich mit den neuen Satzungen der Ordensgemeinschaft bekanntmachen, denn was sie vor mehr als 40 Jahren in ihrem Noviziat gelernt hatten, war inzwischen in Deutschland zweimal überarbeitet worden. Außerdem waren im kommunistischen Rumänien bis dahin keine Konzilsdokumente des 2. Vatikanums angekommen, die eine neue Sichtweise des Ordenslebens aufzeigten. Jetzt gab es viel nachzuholen und grundzulegen. Ich spürte die innere Offenheit und Aufnahmebereitschaft bei Alt und Jung.

„Es gab eine positive Aufbruchstimmung, wir wollten etwas Neues aufbauen und als geistliche Gemeinschaft leben.“ Sr. M. Hiltrud Baumer

terhaus persönlich kennengelernt und dabei gespürt hatte, dass sie von einer großen, lebendigen Hoffnung und Freude erfüllt war und eine bewundernswerte, fast jugendliche Begeisterung (sie war 77 Jahre alt) aus ihr strahlte, erfüllte mich beim Aufbruch mehr der Wille, dort zu helfen, als die Furcht vor all dem Unbekannten und den Schwierigkeiten. Wir begannen Ungarisch zu lernen, das war die Muttersprache unserer Mitschwestern in Rumänien, die alle aus Siebenbürgen stammten. Den Unterricht bei den Kandidatinnen und Novizinnen hielt ich in Deutsch und Sr. M. Gudilla, die ehemalige Provinzoberin und jetzt neue Konventsleiterin, die sehr gut Deutsch konnte, übersetzte Satz für Satz ins Ungarische. So kamen wir verhältnismäßig gut voran.

Welche konkreten Probleme ergaben sich im Alltag?

Was im Alltag bewältigt werden musste, war nicht einfach, z. B. die Probleme bei der Nachrichtenübermittlung und der Verbindung mit dem Mutterhaus in Maltersdorf, die Schikanen bei der Verlängerung unserer Aufenthaltsgenehmigung, die Probleme an der Grenze für die notwendigen Hilfsgütertransporte, die tägliche Konfrontation mit der bitteren Not vieler Menschen, die dürftige medizinische Versorgung der Kranken und die unvorstellbaren Zustände in den Krankenhäusern und Pflegeheimen, die Korruption in den Ämtern usw. Aber die Hilfsbereitschaft, Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Mitschwestern und der meisten Menschen, denen wir begegneten, waren so überraschend groß, dass vieles dadurch leichter wurde und uns der Mut nie verließ.



Bei ihren Besuchen bei den zum Teil verstreut lebenden Schwestern versuchte Sr. M. Hiltrud, ihre Mitschwestern in das Ordensleben nach dem Konzil einzuführen.

Sie waren 16 Jahre für diese Aufbauarbeit verantwortlich. Welche Schwerpunkte haben Sie gesetzt?

Wohl wissend, dass das Ordensleben für die Jugend in diesem Land keine Tradition hatte, versuchte ich ein Grundverständnis dieser Lebensform aufzubauen. Die Franziskaner waren in dieser Gegend in der Generation der Älteren so beliebt gewesen, dass sie im Volksmund allgemein nur „die Freunde“ genannt wurden. Was lag näher, als die Kandidatinnen für den hl. Franziskus zu begeistern und im Noviziatsunterricht mit der Einführung in die franziskanische Ordensregel zu beginnen. Daran anschließend gelang das Kennenlernen unserer Ordenssatzungen durchaus problemlos. Das Einüben des Gemeinschaftslebens im franziskanischen Geist vollzog sich im Alltag und brauchte bei Alt und Jung immer wieder einen hilfreichen Impuls oder auch eine Erläuterung, denn es galt für alle, in diese neue Lebensweise hineinzuwachsen. Auch das gegenseitige Verstehen von Ungarn und Deutschen war wichtig und bedurfte kleiner Schritte, um einander wirklich näher zu kommen.

Sie haben aber sicher auch viel Positives, Erfreuliches, Mutmachendes erlebt.

Als besonders erfreulich erlebte ich das aufgeschlossene Miteinander von Alt und Jung in Odorhei, besonders in den ersten Jahren, in denen die älteren Schwestern noch tatkräftig im Haus überall mithalfen und die junge Generation von ihnen vor allem erfahren wollte, wie man ein geistliches Leben führen kann, das auch unter schwierigen Verhältnissen trägt. Es war insgesamt eine positive Aufbruchstimmung und jede versuchte, ihren Teil dazu beizutragen, dass wir etwas Neues aufbauen und als geistliche Gemeinschaft leben konnten.

Wie haben sich das Land, die politischen Verhältnisse, die sozialen und gesellschaftlichen Situationen im Laufe der Zeit verändert?

Vor allem in den letzten Jahren sind deutliche Veränderungen sichtbar geworden: Rein äußerlich hat sich das westliche Vorbild ausgewirkt in der Gestaltung von neuen Stadtteilen, in der Ansiedlung von Einkaufszentren, in der Errichtung zahlreicher Tankstellen usw. Die politischen Verhältnisse sind immer noch sehr verbesserungsbedürftig, die Demokratie steht meines Erachtens noch auf sehr wackeligen Beinen, aber durch die Aufnahme in die EU sind manche Regelungen eingeführt worden, die einiges an Positivem vorangebracht, aber auch manches für dortige Verhältnisse Notwendige verhindert haben. Das Hinterherhinken in wirtschaftlicher Hinsicht wird in vielen Bereichen noch eine Weile dauern.

Wie hat die Ordensgemeinschaft sich in Rumänien seit 1991 bis heute entwickelt? Wie steht es um Berufungen vor Ort, die das Werk Nardinis in die Zukunft führen?

Nach einem überraschenden Aufblühen durch viele Eintritte kam eine Phase der Ernüchterung. Manche von unseren jungen Schwestern haben nach den ersten Jahren ihres Ordenslebens unsere Gemeinschaft wieder verlassen und eine Familie gegründet. Wir hatten sieben Niederlassungen, jetzt haben wir noch vier, aber wir glauben, dass diese aufrechterhalten werden können, auch wenn die Gruppe der alten Schwestern allmählich ganz ausfällt und die Deutschen teilweise wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Die jungen einheimischen Schwestern sind in die Gemeinschaft hineingewachsen und bereit und fähig, die Schwesterngemeinschaft weiterzuführen und ihre Tätigkeit zeitgemäß zu gestalten. ■

Das Wirken der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien heute

Mit dem Tod des Diktators Nicolae Ceaucescu im Dezember 1989 erlebten die Menschen in Rumänien eine Wende, an die schon fast niemand mehr glaubte. Einen Neuanfang wagten auch die Mellersdorfer Schwestern. Bis heute sind sie an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Einrichtungen und Aufgaben vor Ort tätig: Von Odorheiu-Secuiesc nach Oradea, Szépvíz und Kézdiszentlélek – eine Reise durch die heutige „Provinz“ der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien.

Odorheiu

Keimzelle des Neuanfangs und heutiges Zentrum der Ordensgemeinschaft und sozialer Aufgaben

Seit dem schwierigen Neuanfang im Jahr 1991 in Odorheiu ist Vieles gewachsen. Erzdekan Kovács war uns bei der Suche nach einem geeigneten Ort für den Neuanfang eine große Hilfe. Die Franziskaner waren bereit, uns ihr Kloster für 30 Jahre als neue Bleibe zu überlassen. Es musste zunächst durch umfangreiche Renovierungsarbeiten bewohnbar gemacht werden. Erst allmählich konnten die im Lande verstreut lebenden Schwestern hier ein neues Zuhause finden.

Als erste Schwester kam Sr. M. Ágota 1990 mit vier Kandidatinnen nach Odorheiu. Sie leitete die vielen Schritte des Umbaus. Nach und nach wurden die einzelnen Räume bewohnbar gemacht. Erste Schwestern zogen ins Kloster ein, unter ihnen auch die Gebietsoberin Sr. M. Gudilla Écsy zusammen mit Sr. M. Armella als Köchin.

Im Herbst 1991 reiste Verstärkung aus Deutschland an: Sr. M. Hiltrud Baumer übernahm die Aufgabe der Noviziatsleiterin; Sr. M. Michaela Haushofer erfüllte die sozialen Aufgaben. Zur großen Freude der ganzen Gemeinschaft konnte bereits 1992 die erste Einkleidung vorgenommen werden. Seither ist die Gemeinschaft um neunzehn junge Schwestern gewachsen. Eine große Aufgabe war es, die Verbindung zu den

20 Jahre Hilfe und Unterstützung

Die Not kam direkt ins Haus mit bettelnden Kindern, Armen, die nichts zu essen hatten und Kranken, die sich die Medikamente nicht leisten konnten. Folgende Aufgaben werden von der Ordenszentrale in Odorheiu aus geleistet:

► Armenküche

Seit Frühjahr 1992 versorgt eine Armenküche Bedürftige täglich mit einer warmen Mahlzeit an der Klosterpforte.

► Tageskindergarten

Seit Herbst 1992 erhalten im Tageskindergarten 25 Kinder Frühstück und Mittagessen. Zudem besteht die Möglichkeit, zu baden und frische Kleidung

zu bekommen. Die Kinder werden gezielt gefördert.

1995/1996 erfolgen Neubau und Erweiterung des „Nardini-Kindergartens“ auf vier Gruppen mit 110 Kindern; gleichzeitiger Beginn der „Hausaufgabenstube“, vorerst mit 16 Kindern, ab 2006 für vier Gruppen mit 40 Kindern. Für den Betrieb, die Löhne und Versicherungen der Angestellten erhalten die Schwestern keine staatliche Hilfe.

► Ausbildungskosten

Schüler und Studenten erhalten einen monatlichen Zuschuss für das **Schulgeld, die Studiengebühren oder die Internatskosten**. Dies wird auch jeweils individuell abgesprochen und entschieden. Nach wie vor ist die beste Vorbeugung gegen Verarmung und Verwahrlosung eine gute Ausbildung.





Mutige Schritte in die Zukunft: Die Aufbauarbeit in Rumänien gestaltete sich schwierig. Große Entfernungen mussten überwunden werden, es gab kaum Tankstellen und auch das Telefon funktionierte nur spärlich. Auf dem Foto: Sr. M. Beata und Sr. M. Antonetta vor der Kulisse der Stadt Odorheiu.

über vierzig im Land verstreut lebenden Schwestern zu halten und dafür zu sorgen, dass sie über das Lebensnotwendige verfügen. Eine Aufgabe, die sich über große Entfernungen hin erstreckte. Den Schwestern war freigestellt, in die Klostergemeinschaft zu ziehen oder am gewohnten Ort weiter zu leben.

Der Wert einer guten Ausbildung

Ein großes Anliegen war und ist uns eine gute persönliche und berufliche Ausbildung der jungen Schwestern, die umliegende Schulen und Hochschulen besuchen, um für den Dienst in der Ordensgemeinschaft gut qualifiziert zu sein. Das Mutterhaus Mallersdorf trägt diese Aufgabe finanziell mit.

Neben dem Sitz der Gebietsleitung ist die Zentrale der Ordensgemeinschaft in Siebenbürgen auch Heimat für die älteren Schwestern. Sie erleben hier Geborgenheit für ihren Lebensabend, fühlen sich wohl in der Schwesternrunde und werden nach Bedarf von den jüngeren Mitschwestern liebevoll versorgt und gepflegt. Gebet und treuer Beistand der Mitschwestern begleiten sie auch auf ihrem letzten Weg in der Sterbephase. Bereits 46 Schwestern sind seit dem Neuanfang verstorben. Die meisten von ihnen fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Odorheiu.

So ist Odorheiu das „Mutterhaus in Siebenbürgen“ für Jung und Alt und ein Knotenpunkt aller sozialen Dienste. ■

Sr. M. Michaela Haushofer, Gebietsoberin ▶



► Verteilung von Hilfsgütern

Den Schwestern ist es ein großes Anliegen, das, was wirklich gebraucht wird, zu geben: Passende Schuhe und Kleider, die notwendige Bettdecke oder Bettwäsche,

Krücken, Möbel. Oftmals bringen die Leute eine kleine Gegengabe, ein Säckchen Bohnen, einen Beutel Nüsse oder selbstgebackenes Brot.

► Lebensmitteltaschen

Menschen, die nur ein geringes Einkommen haben, können sich einmal im Monat eine Lebensmitteltasche mit Grundnahrungsmitteln abholen.



► Nazarethhaus

In einem kleinen Nebenhaus wird 2003 die Möglichkeit geschaffen, besonders schwere Notfälle auch stationär aufzunehmen. So sind im Laufe der vergangenen zehn Jahre eine ganze Reihe von leidenden Menschen, Behinderte oder Waisen im „Nazarethhaus“ aufgenommen worden.



All diese konkreten Dienste der Schwestern wären nicht möglich ohne die Hilfsbereitschaft und Spenden aus Deutschland. Deshalb gilt allen unser Dank, die dieses Aufbauwerk bis heute mittragen und unterstützen.

Odorheiu

Religionspädagogische Multiplikatoren-Arbeit im Tageskindergarten

Der Sturz des Kommunismus öffnete auch für Kirche und Religion neue Möglichkeiten. Im allgemeinen pädagogischen Bereich hatte sich in den ersten Jahren noch kaum eine Veränderung abgezeichnet. Noch immer galt die Vermittlung von Wissen als höchstes Ziel. Auf das Wohl des Kindes, seinen momentanen Entwicklungsstand und seine Bedürfnisse wurde nicht geachtet. Die Spielsachen waren oftmals nur Schmuck - unerreichbar für die Kinder. Ich selbst habe drei Jahre nach diesem Modus in einem staatlichen Kindergarten unterrichtet.

Es waren für mich ganz neue Erfahrungen, als ich 1993 in den Nardini-Kindergarten kam. Nicht das „Kopflernen“ hatte oberste Priorität, sondern das gute Miteinander, die freie Wahl der Spiele, die auf kindgerechte Art Fertigkeiten, Fähigkeiten und auch Wissen vermittelten. Vor allem auf die Vermittlung von Werten und christlicher Orientierung legten die Schwestern wert.

Das alles war ganz neu für mich. Ich spürte jedoch, dass dies ein guter Weg für die Kinder ist und auch für mich, obwohl wir in den ersten Jahren des öfteren von anderen Kindergärten



Im Tageskindergarten in Odorheiu arbeiten die Schwestern viel mit Hilfe der ganzheitlich-sinnorientierten Methode nach Franz Kett.

oder auch Eltern die Kritik hörten, dass die Kinder bei uns „nur spielten“. Vor allem in der Anfangszeit kamen Kinder zu uns in den Kindergarten, die aus sehr armen, ja sogar verwahrlosten Familien kamen. Sie brauchten eine ganz andere intensive Betreuung: tägliches Entlausen und Flöhebekämpfung, ein Bad und saubere Kleidung und vor allem auch gesunde Ernährung. Erst dann konnten Entwicklungsdefizite und Förderung der Bildung angegangen werden. Die Einbeziehung der religiösen Erziehung war in öffentlichen Kindergärten und Schulen tabu. Auch Jahre nach Ende des Kommunismus herrschte in diesem Bereich große Unsicherheit.

Den christlichen Glauben vermitteln

Wir als Schwestern bemühten uns, den Kindern auch den christlichen Glauben zu vermitteln. Wir beteten mit den Kindern und erzählten im Laufe des Jahres anhand der christlichen Feste von unserem Glauben.

Für mich persönlich war darin eine große Hilfe, dass ich 1996 die Schriftheft und die ganzheitlich-sinnorientierte Pädagogik von Franz Kett kennenlernte. Ich begann, diese ins Ungarische zu übersetzen und die Anregungen gefielen mir so gut, dass ich sie mit den Kindern praktizierte. Ich erlebte die Kinder ganz neu. Bei dieser Art der Darbietung wurde das ganze Kind miteinbezogen: die Phantasie, das Bewegungsbedürfnis, die Sammlung und das innere Anteilnehmen, die Aufmerksamkeit auf den Nachbarn und die Offenheit für Neues.

1998 und 1999 konnte ich persönlich in Deutschland an „Kett-Kursen“ teilnehmen, in denen ich viele weitere Erfahrungen machte. Diese suchte ich zuhause im Kindergarten weiterzugeben. Auch die Mitschwestern und Mitarbeiterinnen im Kindergarten bekamen einen inneren Zugang zu dieser Art der pädagogischen Arbeit mit den Kindern. Bei den Besuchen der Schulbehörde, die zur Prüfung des pädagogischen Personals kam, erregte unsere Art der Förderung ebenfalls Interesse und Anerkennung. Schon bald erkundigten sich auch die Erzieherinnen in den Kindergärten der Stadt. Ich hielt Wochenendkurse für Lehrkräfte und Erzieherinnen, die mit großem Interesse aufgenommen wurden. Auch im Auftrag des Bildungsministeriums konnte ich im Kreis Harghita und darüber hinaus in den vergangenen Jahren über zweihundert Pädagogen in diese Form der Vermittlung einführen.

Das Echo war überaus positiv. So sehe ich meinen speziellen Auftrag und meine Arbeit im Sinne unseres Stifters Nardini vor allem darin, den Pädagogen Hilfestellung zu geben, dass sie den christlichen Glauben weitergeben können, wie es der heutigen Zeit entspricht. So konnte auch unser Nardini-Kindergarten an Wertschätzung gewinnen.

Sr. M. Kriszta Nagy

Kézdiszentlélek/Sânzieni Betreuung armer, alter Menschen

Die drei jungen Schwestern M. Kinga, M. Rózita und M. Timea sehen ihren Dienst im Altenheim St. Klara an den armen und alten Menschen aus der ländlichen Umgebung als wichtigen Nardini-Auftrag:

„Wir möchten hier armen, alten, alleinstehenden Menschen eine gute Pflege und Betreuung gewähren, ihren körperlichen Leiden Linderung verschaffen, soweit das möglich ist, dafür Sorge tragen, dass die Würde des alten und sterbenden Menschen gewahrt wird und dass er sich in dieser Lebenszeit liebevoll geborgen weiß. Wir möchten jedem Heimbewohner helfen, dass er seinen Tod als Heimgang zu Gott annehmen kann. Es ist uns ein Anliegen, unseren alten Leuten das Gefühl zu vermitteln, dass sie angenommen sind, dass sie eine Menschenwürde haben, die wir achten. Die Heimbewohner bestätigen es uns immer wieder, wie glücklich und zufrieden sie sind und wie dankbar, dass sie in unserem Heim ihren Lebensabend sorgenfrei verbringen dürfen.“



Ein Ort der Geborgenheit: Im Altenheim St. Klara in Sânzieni/Kézdiszentlélek kümmern sich die Mallersdorfer Schwestern im Geiste Paul Josef Nardinis um alte und kranke Menschen.

Die Versorgung sichern

Die Schwestern nehmen die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen seit der Anfangszeit 1991 bis heute aufmerksam wahr: „In den Geschäften gibt es fast alles zu kaufen, aber die meisten Menschen haben einen relativ niedrigen Lohn. Was die Wirtschaftlichkeit unseres Altenheims betrifft, sind wir immer noch auf Spenden angewiesen. Die Renten unserer Heimbewohner sind sehr gering, 100 Euro sind da schon viel Geld. Wir sind froh für jede Hilfe, ohne sie könnten wir hier nicht bestehen. Wir können unsere alten Menschen nur mit der Hilfe von Wohltätern menschenwürdig versorgen.“

Das Altenheim St. Klara sichert die vollständige Versorgung für 18 alte und kranke Personen. „Unser Haus ist immer voll belegt, wir müssten die doppelte Bettenzahl haben, um alle Personen aufnehmen zu können, die kommen wollen“, erzählen die Schwestern. Obwohl sich im Laufe der Zeit auch die Lage in den staatlichen Altersheimen ein wenig verbessert hat, sind trotzdem nicht genügend Plätze vorhanden. Es gibt auch einige neue Privataltenheime, aber aufgrund der sehr

hohen monatlichen Gebühren können die ärmeren Leute dies nicht bezahlen: „Wir sind für diese armen Menschen da.“

Wichtig ist den Schwestern auch die Vorbereitung auf das Sterben. Manche Versöhnungsarbeit in der eigenen Familie muss da oftmals noch in die Wege geleitet werden.

Ein Beispiel: Im Dorf lebte die Tochter einer Heimbewohnerin. Sie versprach einer Schwester immer wieder, zur Mutter zu kommen. Beide hatten jahrelang kein Wort miteinander gesprochen. Zum Schluss, kurz vor dem Sterben, ließ sich die Schwester nicht mehr auf ein „Später“ vertrösten und wartete geduldig solange, bis sich die Frau einen Ruck gab und mitging. Die Mutter lag im Sterben. So ging für die Tochter und die sterbende Mutter das bedrückende Schweigen zu Ende und sie konnten versöhnt voneinander Abschied nehmen. ■

Sr. M. Kinga András/Sr. M. Godehard Haushofer





Im August 1997 wurde in Szépvíz/Frumoasa das Kinderheim „Heilige Familie“ eröffnet. Hier geben die Schwestern Waisenkindern Geborgenheit und Halt.

Szépvíz/Frumoasa

Heimat für Kinder und Jugendliche im Kinderheim

Nach dem Sturz des kommunistischen Regimes informierten Fernsehen und Presse über die unbeschreiblichen Zustände und menschenverachtenden Methoden in den rumänischen Kinderheimen. Wir Schwestern erfuhren davon und bekamen Einblick in den Alltag, der sich auch Jahre danach nur leicht verbessert hatte. So war unser Bestreben, ganz neu anzufangen und Kindern ein wirkliches Zuhause aufzubauen und zu gestalten. In Zusammenarbeit mit der „Csibész“-Stiftung und mit Spenden der „Schwäbischen Zeitung“ entstand das Kinderheim „Von der Hl. Familie“ in Szépvíz. Dort konnten zunächst 15 Kinder aus einem staatlichen Heim im umgebauten armenischen Pfarrhaus ihre neue Familie finden (Eröffnung 1997).

Daneben entstand 1999 auf Initiative von Sr. M. Dolore Fischbacher und mit den großzügigen Spenden aus Rosenheim ein neues Haus, das weitere 20 Kinder beherbergt. Inzwischen sind aus diesen Kindern Jugendliche und jun-

Oradea

Modell für Behindertenarbeit und Stützpunkt für Armenfürsorge

Oradea, unmittelbar an der ungarisch-rumänischen Grenze gelegen, war und ist für jede Rumänienreise vom Mutterhaus aus ein wichtiger Haltepunkt. Während der 40-jährigen kommunistischen Herrschaft galt Oradea vor allem auch als Stützpunkt für alleinlebende Schwestern im Untergrund. Bis zur Wende blieb es eine kleine Filiale; das dortige kleine Schwesternhaus war von vielen Schwestern über Jahre hinweg in kleinen Raten abbezahlt, renoviert und erweitert worden. Heute ist Oradea eine Zentrale für den sozialen Dienst an Menschen mit Behinderung, für Religionsunterricht und Armenhilfe. Die Schwestern berichten:

„Unsere Schwerpunkte sind die Betreuung behinderter Kinder, der Religionsunterricht in unterschiedlichen Schulen sowie die Sorge für arme Familien und alleinstehende, alte Menschen. Die behinderten Kinder im Kindergarten und in der Hausaufgabengruppe wollen wir bestmöglich fördern und zu

einer gewissen Selbstständigkeit führen, die ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht.

Durch die Arbeit mit den Schulkindern können wir in Unterricht und Erziehung den Kindern Gott näherbringen und ihnen den Zugang zu den wahren Werten zeigen.

Die Sorge für die Armen ist uns sehr wichtig. Außer der Abgabe von Kleidung, Lebensmitteln usw. an der Haustüre und bei Hausbesuchen führen wir Gespräche und nehmen Anteil an den Nöten dieser Menschen. Wo möglich, suchen wir auch weiter zu helfen.

Wir jungen Schwestern sind sehr dankbar, dass wir in der vergangenen Zeit die Möglichkeit zu einer guten beruflichen Ausbildung bekommen haben. Nun können wir gezielt mit den Kindern arbeiten.

Den Auftrag Nardinis erfüllen

Unsere kleine Filiale mit insgesamt vier Schwestern empfinden wir als eine Familie, in der jede angenommen ist und auch Fehler machen darf. Wir suchen gemeinsam Schwierigkeiten zu meistern, aber auch Feste zu feiern, das Stundengebet zu

ge Erwachsene geworden, die schon mehr auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden sollen. Dies kann im 2010 eingerichteten „Nardini“-Jugendhaus geschehen. So besteht nun in diesem kleinen Dorf ein wichtiges Zentrum stationärer Kinder- und Jugendhilfe, das bereits selbstständig von jungen ungarischen Mitschwestern geführt wird. Diese sehen ihren Auftrag heute so:

„Es ist wichtig, in der Welt von heute den Auftrag von Vater Nardini zu erfüllen, nämlich das Evangelium mit unserer liebevollen Tätigkeit zu verkünden. Wir können dies mit einfachem Dasein, Menschlichkeit, freundlichem und verständnisvollem Verhalten und ehrlicher Achtsamkeit leben. Wenn wir zurückschauen, hat sich gegenüber dem Anfang einiges verändert. Die Kinder vor zehn Jahren waren ein wenig anders. Die Erziehung heute ist schwieriger geworden. Technik und Wissenschaften haben große Fortschritte gemacht. Es ist schwieriger, echte Werte zu vermitteln. Die Kinder freuen sich weniger über den im Freien verbrachten Sonntagnachmittag als über die Zeit vor dem Computer. Die persönlichen Kontakte gehen verloren. Früher hatten sie mehr Lebensfreude, Optimismus, heute finden wir dagegen mehr Gleichgültigkeit. Tag um Tag müssen wir dage-

gen ankämpfen. Vieles ist schneller geworden, der Mensch bekommt mehr Informationen als früher, doch das moralische Verhalten, die Beziehung zueinander, die wirtschaftliche Situation haben sich verschlechtert. Viele Kinder sind in Notsituation und brauchen unsere Hilfe.

Die Aufmerksamkeit auf Gott lenken

Den Sinn unserer Tätigkeit sehen wir darin, dass die Aufmerksamkeit der Menschen, wenn sie uns sehen, auch auf Gott gelenkt wird. Er kommt in ihren Sinn. Der Dienst an den Waisen und den verlassenen Kindern ist, dass wir ihnen die Liebe Gottes weitergeben – einfach auch mit unserem Dasein. Das ist für unsere Kinder sehr wichtig, weil sie sonst niemanden haben.

Schon in frühester Kindheit vermissten sie die Liebe der Eltern. Sie machten die Erfahrung, dass sie überflüssig sind. Diese Erfahrung versuchen wir zu heilen, indem wir für sie da sind, sie anhören, mit ihnen spielen, mit ihnen sprechen, mit ihnen lernen, mit ihnen beten und ihnen Orientierung geben.“

Sr. M. Antonetta Korodi / Sr. M. Michaela Haushofer

pflegen und uns zu freuen. Menschen können zu uns kommen mit ihren Sorgen und Problemen. Wir versuchen diese zu mindern oder zu lösen, in jedem Fall können wir in ihren Anliegen beten. Behinderten Kindern und ihren Eltern wollen wir liebevoll begegnen und ihnen Geborgenheit und Beratung geben. So möchten wir den Auftrag Vater Nardinis erfüllen: den Armen das Evangelium zu verkünden durch die Werke der Liebe.“

Mit diesem Einsatz kann die Niederlassung Oradea in Rumänien ein Modellprojekt für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen sein durch die spezielle Förderung der Kleinen im integrativen Kindergarten, die Tagesbetreuung von behinderten Schulkindern und den Besuch von Menschen mit Behinderung auch in ihren Wohnungen. Besonders die Eltern erleben die liebevolle Annahme und gezielte Förderung ihrer „speziellen Kinder“ als große Wertschätzung und Unterstützung, da sie bisher wohl Pflegegeld vom Staat für ihre Kinder, aber keinerlei personelle Begleitung erhalten hatten. Somit wird hier das christliche Menschenbild von der Würde jedes Menschen anschaulich und glaubhaft vorgelebt.



Der Kindergarten in Oradea: Kinder mit Behinderung bekommen hier eine individuelle Unterstützung.

Der Einsatz von Sr. M. Bonifácia als Seminarleiterin für Religionslehrer/innen der Region dient der Fundierung des Glaubens in der nachkommunistischen Zeit. Sie versucht in konkreten kleinen Schritten religiöse Werte in diesem Land neu aufzubauen und zu festigen.

Sr. M. Renate Meier / Sr. M. Godehard Haushofer



IM **BLICK
PUNKT**

Menschen,
die aus der Hoffnung leben,
sehen weiter.

Menschen,
die aus der Liebe leben, sehen tiefer.

Menschen,
die aus dem Glauben leben,
sehen alles in einem anderen Licht.

Lothar Zenetti, katholischer Theologe

Interview

„Das Sterben sehe ich als meine letzte große Aufgabe“

Als Sr. M. Lucia Márton 1939 dem Orden der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien beitrug, war sie gerade 20 Jahre alt. Heute ist die 93-Jährige die Älteste der Schwesterngemeinschaft in Odorheiu. Im Interview mit Sr. M. Michaela Haushofer schaut sie auf ein bewegtes Leben zurück.

Interview: Sr. M. Michaela Haushofer; Fotos: Archiv



Das Elternhaus von Sr. M. Lucia (3. v. l.), in dem sie auch nach der kommunistischen Zeit allein wohnte. Sie freute sich immer sehr, wenn die Schwestern aus Odorheiu sie besuchten.

Sr. M. Michaela: Sr. Lucia, Sie sind den Jahren nach die Älteste in unserer Gemeinschaft. Schon als Kind hatten Sie Kontakt mit unseren Schwestern.

Sr. M. Lucia: Ja, ich bin 1929 als Kind mit zehn Jahren zu den Franziskanerinnen nach Hermannstadt (Sibiu) in die Schule gekommen. Ich stamme aus einem sehr kleinen Ort ganz hier in der Nähe von Odorheiu. Mein Vater war Lehrer, doch leider ist er sehr früh verstorben. Meine Mutter blieb mit uns sechs Kindern alleine. Um mir eine gute Ausbildung zu ermöglichen, kam ich zu den Schwestern. Ich hatte sehr viel Heimweh, und ich wartete immer sehnsüchtig auf die Sommerferien. Wir hatten kein Geld, um zu den kleinen Ferien an Weihnachten den langen Weg (150 Kilometer) in unser Dörfchen zu bezahlen.

Sr. M. Michaela: Sie haben dann in Hermannstadt auch die Ausbildung zur Lehrerin abgeschlossen. Wann haben Sie sich entschlossen, ins Kloster einzutreten?

Sr. M. Lucia: Schon während meiner Ausbildung zur Lehrerin habe ich um Aufnahme als Kandidatin gebeten. Nach bestandenerm Examen kam ich in unser neu erbautes Noviziatshaus nach Klausenburg, wo ich mit fünf weiteren Kandidatinnen zur Aufnahme ins Noviziat vorbereitet wurde. Die deutsche Schwester, Sr. M. Ehrentrudis, war unsere Meisterin. 1939 war unsere Einkleidung. Nach dem Noviziatsjahr kam ich als Lehrerin zu den Heimkindern nach Hatzeg und nach Kronstadt und 1946 nach Neumarkt (Tirgu Mures). Dort waren wir über 40 Schwestern und hatten eine große Schule.

1949 wurden alle klösterlichen Lehrerinnen aus dem Schuldienst entfernt. Ich habe dann noch die Krankenschwesterausbildung gemacht in der Hoffnung, dass man die Schwestern im Krankenhaus arbeiten lässt. Doch auch dies war nur in Zivil möglich. 1951 kehrte ich in



Sr. M. Lucia (rechts, hier zusammen mit ihrer Mitschwester M. Kinga) 1945 in Kronstadt, wo sie als Lehrerin für die Heimkinder in Hatzeg und Kronstadt arbeitete.

„1949 wurden die klösterlichen Lehrerinnen aus dem Schuldienst entfernt. Auch die Arbeit im Krankenhaus war nur in Zivil möglich.“

Sr. M. Lucia Márton



mein Heimatdorf zurück. Meine Mutter war schon zu schwach, um die ganze Feldarbeit alleine machen zu können. So half ich dort fest mit. Dann wurde meine Mutter auch pflegebedürftig und ich habe sie bis zu ihrem Tode betreut.

Sr. M. Michaela: Bis 1989 hatten Sie nur ab und zu Kontakt zu den Schwestern, wenn diese Sie besuchten. Homorodremete ist wirklich sehr abgelegen und man kommt nur zu Fuß oder mit einem Pferdegespann dorthin. Für mich war es sehr beeindruckend, als ich Sie, zusammen mit Sr. M. Ágota, am Christkönigs Sonntag 1991 zum ersten Mal besuchte. Wir wussten nicht, welche Einstellung Sie inzwischen zur Schwesterngemeinschaft hatten. Sie zeigten eine so große Freude über unseren Besuch und haben sich mit viel Interes-

se über den Wiederanfang im nahen Odorheiu erkundigt. Von da an sind wir oftmals zu Ihnen gewandert und jeder Besuch bei Ihnen hat uns gestärkt. Doch ein Abschied von Ihrer gewohnten Umgebung und ein Umzug ins Kloster Odorheiu kamen damals für Sie noch nicht in Frage.

Sr. M. Lucia: Ja, ich war mit den Menschen im Dorf sehr verwachsen und habe mich auch ein Stück weit für sie verantwortlich gefühlt.

Sr. M. Michaela: Auch wir haben bei unseren Besuchen bei Ihnen feststellen können, dass Sie eine wichtige Rolle im Leben der Dorfgemeinschaft gespielt haben. Sie haben ganze Generationen von Kindern auf die Erstkommunion vorbereitet und da der Priester nur einmal im Monat zur Messfeier ins Dörfchen ▶



„In meinem ganzen Leben habe ich es immer so gehalten, dass ich nicht viel zurücktrauerte und zum neuen Lebensabschnitt *Ja* sagte.“

Sr. M. Lucia Márton



kam, haben Sie an den Sonntagen dazwischen die Menschen zu einer „Sonntagsfeier“ zusammengerufen. So haben uns die Leute einmal zur Antwort gegeben, als wir bei einer Wanderung kamen: Sr. Lucia „misészik“, d. h. sie hält die Messe. Aufgrund Ihrer Ausbildung als Lehrerin und als Krankenschwester waren Sie auch für viele andere Sorgen eine Anlaufstelle. Sie haben geholfen, dass schriftliche Anträge an Behörden gestellt werden konnten und da der Arzt zwei Gehstunden entfernt war, haben Sie viele Wunden und Blessuren versorgt und verordnete Injektionen gegeben. So konnten Sie unendlich viel Gutes tun und den Menschen Sicherheit und kompetente Hilfe geben. Sie haben auch sehr bescheiden von „Ihrer Hände Arbeit“ gelebt, eine Kuh,

ein paar Schafe und Hühner gehalten und im Garten Kraut und Gemüse angebaut, dass für den Winter ein kleiner Vorrat da war. Mit den Jahren ist Ihnen die schwere Arbeit zu viel geworden, vor allem die Beschwerden in den Knien machten Ihnen das Gehen schwer. So haben Sie sich 2007 im Alter von 88 Jahren entschlossen, in die Gemeinschaft nach Odorhei zu gehen. Der Abschied von Ihrem Häuschen und den Menschen, mit denen Sie sich sehr verbunden fühlten, ist Ihnen sicher schwer gefallen.

Sr. M. Lucia: Ja, das war schon ein Abschied, der nicht so leicht war. Aber in meinem ganzen Leben habe ich es immer so gehalten, dass ich nicht viel zurücktrauerte und zum neuen Lebensabschnitt *Ja* sagte.

Im Leben der Gemeinschaft ihres Heimatdorfes spielte Sr. M. Lucia eine wichtige Rolle. So bereitete sie u. a. ganze Generationen von Kindern auf die Erstkommunion vor.

Sr. M. Michaela: Für unsere Schwesterngemeinschaft hier sind Sie eine große Bereicherung. Mit Ihrer fröhlichen Art muntern Sie ihre Mitschwestern auf, die ebenfalls an den Gebrechen des Alters zu leiden haben. Durch Ihr junggebliebenes Herz und Ihre reiche Lebenserfahrung sind Sie auch für die Sorgen der jungen Schwestern eine Anlaufstelle. Auch viele gute Bekannte aus Ihrem Dorf kommen häufig, um Ihnen ihre Nöte und Freuden mitzuteilen.

Sr. M. Lucia: Ja, so war es früher auch schon. Die Menschen sind mit all ihren Problemen zu mir gekommen. Ich habe sie oft nur angehört und konnte meist auch keine Lösung anbieten. Doch das Sichaussprechen-Können und Angehört-Werden haben viele schon als Hilfe empfunden.

Sr. M. Michaela: Wie empfinden Sie Ihren jetzigen Lebensabschnitt?

Sr. M. Lucia: Ich bin sehr dankbar, dass wir in unseren alten Tagen wieder in einer klösterlichen Gemeinschaft leben dürfen. Für uns alte Schwestern wird gut gesorgt und wir werden umsichtig von den jungen Schwestern betreut. So haben wir viel Zeit zum Beten. Uns bleibt ja nicht mehr so viel an Lebenszeit, so dass wir uns auch auf unser Sterben vorbereiten wollen. Das sehe ich als meine letzte große Aufgabe an. ■

Interview

„Ich habe bei den Behörden immer wieder unsere Not vorgetragen“

Sr. M. Nikoletta Máthé und Sr. M. Konradilla Gergely traten in der Blütezeit der Mällersdorfer Schwestern in Rumänien dem Orden bei und haben die Repressalien während des kommunistischen Regimes gemeinsam miterlebt. Im Gespräch mit Sr. M. Michaela Haushofer erzählen die beiden Schwestern, die in diesem Jahr ihr 70-jähriges Professjubiläum feiern, von ihrem langen Ordensleben in Rumänien.

Interview: Sr. M. Michaela Haushofer; Fotos: Archiv

Sr. M. Michaela: Sr. Konradilla und Sr. Nikoletta, Sie feiern gemeinsam in diesem Jahr, dass Sie vor 70 Jahren Ihre Erstprofess abgelegt haben. Sie sind auch viele Jahrzehnte miteinander durch Ihr Ordensleben gegangen und haben viele Freuden und auch Leiden miteinander geteilt. Erzählen Sie uns ein wenig aus Ihrem langen Ordensleben.

Sr. Konradilla: Wir sind im selben Jahr geboren, nämlich 1920 im Dorf Zetelaka, hier in der Nähe von Odorheiu. Aus unserem Dorf stammten damals viele Ordensschwestern und auch Priester ab. Auch meine Großtante war bei den Franziskanerinnen. Als wir 15-16 Jahre alt waren, hat uns eine Schwester, die in Heimaturlaub zu Hause war, so begeistert erzählt, dass wir uns auch angesprochen gefühlt und auf ihre Einladung hin unsere „Ausstattung“ gerichtet haben und eingetreten sind. Es war eine Filiale der Gemeinschaft, in der Waisenkinder ein Zuhause hatten und dort auch zur Schule gingen. Wir halfen überall mit, in der Küche, im Garten, bei der Wäsche, überall, wo es notwendig war. Ein wenig lernten wir auch Deutsch, denn die Schwester in der Küche war aus Bayern. Doch regelten Unterricht hatten wir



Erinnerungen an die Zeit während des Kommunismus: Sr. M. Nikoletta und Sr. M. Konradilla feiern in diesem Jahr ihr 70-jähriges Professjubiläum.

nicht. Als nach gut zwei Jahren die Generaloberin Sr. M. Nominanda und die Provinzoberin Sr. M. Elberta die Filiale besuchten, „entdeckten“ sie uns zwei „Kandidatinnen“. Wir waren bei der Provinzleitung nicht gemeldet gewesen!

Sr. M. Michaela: Und dann?

Sr. M. Nikoletta: Dann kamen wir ganz schnell in das Provinzhaus nach

Kronstadt und nach kurzer Zeit ins neu erbaute Noviziatshaus nach Klausenburg. Dort erhielten wir auch regelten Unterricht und eine Einführung ins Ordensleben. Wir waren damals viele Kandidatinnen. Es war eine schöne Zeit, wohl die schönste und unbeschwerteste Zeit unseres ganzen Lebens. Wir haben viel miteinander gesungen, vor allem auch deutsche Lieder, die wir heute noch können. ▶



1939, in den Anfangswirren des Zweiten Weltkriegs, wurden Sr. M. Nikoletta (hinten, 4.v.r.) und Sr. M. Konradilla (hinten rechts) eingekleidet. Auf dem Bild: Die Kandidatinnen in Klausenburg mit Spiritual Tölgyes.

„Für uns Schwestern waren das sehr unsichere Zeiten. Wir pflegten verwundete Soldaten, die den verschiedensten Nationen angehörten.“ Sr. M. Konradilla



Sr. Konradilla: 1939 sind wir eingekleidet worden. Nach dem ersten Noviziatsjahr kamen wir zwei in die Krankenpflegeschule, die zur Universitätsklinik Klausenburg gehörte, in der zur damaligen Zeit auch viele deutsche Ordensschwestern in der Pflege tätig waren. Ich war hauptsächlich im OP tätig, ich assistierte bei den vielen Operationen und war auch zuständig für die Sterilisierung der Instrumente. Es gab ja damals noch nicht wie heute Einmalspritzen usw. Da wurde uns jungen Schwestern schon sehr viel abverlangt: Tagsüber stand ich im OP und spät abends, oft bis 10, 11 Uhr, mussten die Vorbereitungen für den nächsten Tag gemacht werden.

Sr. M. Nikoletta: Ich war auf der Krankenstation, auf die die Frischoperierten gebracht wurden. Es gab damals noch keine „Intensivstation“, wie wir sie heute kennen. Das war für mich junge Schwester eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe.

Sr. M. Michaela: Welche Erinnerungen verbinden Sie mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs, der ja direkt in die Zeit Ihrer Einkleidung und Erstprofess fiel?

Sr. M. Konradilla: Ja, wir haben 1942 unsere Erstprofess abgelegt. Die Wirren des Zweiten Weltkriegs waren natürlich auch in Klausenburg zu spüren. So wurde Rumänien politisch geteilt, Klausenburg gehörte wieder zu Ungarn, das Provinzhaus in Kronstadt zählte zum rumänischen Bereich. 1944 kam die Armee aus der Sowjetunion und die Teilung wurde wieder rückgängig gemacht. Für uns Schwestern waren das sehr unsichere Zeiten. Eines Nachts polterte jemand ans Tor und begehrte Einlass. Mit schussbereitem Gewehr drängte ein russischer Soldat in den OP-Raum und suchte einen Arzt. Wir pflegten verwundete Soldaten, die den verschiedensten Nationen angehörten: Deutsche, Ungarn, Rumänen und auch aus der Sowjetunion aus den unterschiedlichsten Ländern.

Sr. M. Nikoletta: Wir zwei haben 1945 auch die Verlegung der ungarischen Universitätsklinik nach Tîrgu-Mures mitgemacht. Die deutschen Schwestern waren alle aus Sicherheitsgründen nach Deutschland zurückgekehrt, wir zwei wollten die Kranken nicht unverorgt lassen und sind geblieben. Der Umzug ist uns noch in sehr lebhafter Erinnerung. Betten und Geräte wurden auf Militärlastwägen verladen und zum Schluss stiegen auch wir noch auf. Bei allen elektrischen Leitungen, unter denen wir durchfuhren, mussten wir in Deckung gehen, um keinen Stromschlag zu bekommen.

Sr. M. Michaela: Wie war es für Sie als Ordensschwester in einem Land, in dem Sie sich eigentlich verstecken mussten?

Sr. M. Konradilla: In Tîrgu-Mures arbeiteten wir weiterhin im Krankenhaus. Für uns Ordensschwestern kam jedoch eine sehr schwere Zeit. Die Klöster wurden geschlossen und 1949 mussten wir unser Ordenskleid ablegen und Zivilkleider anlegen. Auch wurde es nicht mehr erlaubt, dass wir gemeinsam das Offizium beteten und dass wir auch zusammen wohnten. So mussten wir aus unserem Kloster ausziehen. Wochenlang hatten wir keine Bleibe. Ich habe nachts auf einer Untersuchungspritsche im Krankenhaus übernachtet, andere fanden bei Bekannten einen Unterschlupf.

Sr. M. Nikoletta: Ich bin immer wieder zu den Behörden gegangen und habe ihnen unsere Not vorgetragen. Nach vielen Bitten und Eingaben erhielten wir Schwestern einen Kellerraum, in dem wir sehr schmale Betten eins neben das andere aufstellten, damit für uns acht Personen Platz war. Wer Nachtdienst hatte, kochte für die anderen, damit diese, wenn sie nach dem langen Dienst nach Hause kamen, ein warmes Essen

bekamen. Dann brachen sie zum Nachtdienst auf. So ging das sehr lange Zeit. Wir kümmerten uns auch um die alten Mitschwwestern, die nicht mehr Dienst tun konnten. Das gefiel den Kommunisten gar nicht. Ich wurde immer wieder vorgeladen und mir wurde vorgehalten, dass ich versuche, das Verbot der Klostergemeinschaft zu hintertreiben. Als Strafe und Abmahnung wurde ich zur Putzfrau degradiert und auch meine Entlohnung wurde drastisch gekürzt. Schließlich wurden wir zwei als unerwünschte Personen ganz aus dem Dienst entlassen. Unsere Gesinnung entspräche nicht den politischen Erwartungen. Wir haben wirklich oftmals mit den Kranken gebetet und für die Sterbenden des Nachts einen Priester gerufen, der ihnen die Krankensakramente reichte.

Sr. M. Konradilla: Ein Arzt, der von unserem Schicksal erfuhr, hat uns dann in seine Klinik gerufen, ganz oben an der Nordgrenze zur Ukraine. Dort konnten wir für die vielen Lungenkranken, die oft monatelang in der Klinik bleiben mussten, sehr viel Gutes tun. Bis zu unserem Rentenalter arbeiteten wir im Krankendienst.

Sr. M. Nikoletta: 1982 konnten wir uns in Tîrgu-Mures eine „Blockwohnung“ kaufen, die wir nach und nach abbezahlten. Nun galt unser ganzer Einsatz den alten und pflegebedürftigen Mitschwwestern, die in der Stadt verstreut lebten.

Sr. M. Michaela: Hatten Sie in dieser Zeit Kontakt nach Deutschland? Wie haben Sie den Westen erlebt?

Sr. M. Konradilla: Eine große Freude war für uns, als wir 1979 zum ersten Mal nach Deutschland und ins Mutterhaus kommen konnten. Es hatte sich da sehr viel verändert. Doch das Gefühl der

Verbundenheit mit uns Schwestern in Rumänien war sehr groß. Wir erlebten, wie sehr sich die Möglichkeiten, die es „im Westen“ gab, von unseren unterschieden. Bei uns herrschte vor allem in den siebziger Jahren an vielem Lebensnotwendigen großer Mangel. Vor den Brotläden bildeten sich schon früh am Morgen lange Warteschlangen, um ein Brot zu erhaschen, andere Lebensmittel gab es nur sporadisch, und man musste Glück haben, wenn man etwas bekam. Das schönste war der Zusammenhalt unter uns Schwestern. Namenstage und besondere Geburtstage versuchten wir gemeinsam zu begehen. Dabei mussten wir in zeitlichem Abstand zum Wohnort kommen und auch wieder weggehen, damit die Ansammlung nicht so auffiel. Wir wurden weiterhin von der Securitate beobachtet.

Sr. M. Michaela: Im August 1991 konnten mehrere Mitschwwestern aus

dem Mutterhaus Sie in Ihrem Zuhause besuchen. Über zehn Schwestern aus der Stadt und Umgebung kamen und es war ein freudiges Fest. Schon zu diesem Zeitpunkt war der Neuanfang in Odorheiu eine beschlossene Sache und es wurde schon fest an der Renovierung des Franziskanerklosters gearbeitet.

Sr. M. Konradilla: Für uns ging ein langersehnter Traum in Erfüllung: Wieder als Schwesterngemeinschaft zusammenleben zu können.

Gott sei Dank, sind inzwischen auch junge Frauen eingetreten und Schwestern geworden, so dass die Gemeinschaft wieder neu aufgeblüht ist. Unsere Aufgabe mit unseren 92 Jahren sehen wir nun darin, für sie, für die Kirche und für die Menschen zu beten. Wenn ich zurückschaue auf mein langes Leben, dann erfüllt mich große Dankbarkeit. ■

„Wir erlebten, wie sehr sich die Möglichkeiten, die es ‚im Westen‘ gab, von unseren unterschieden. Bei uns herrschte ein großer Mangel“

Sr. M. Konradilla



Sr. M. Nikoletta (links), hier zusammen mit ihrer leiblichen Schwester M. Nomitia (hinten, 2.v.r.) in ihrem Dienst als Krankenschwester in einer Lungenheilstätte nahe der ukrainischen Grenze



Liebe Kinder,

ich möchte jetzt mit Euch über Erlebnisse plaudern. Habt Ihr schon gemerkt, dass im Wort Erlebnis das Wort Leben drin steckt? Erlebnisse lassen einen aufleben, sie bereichern das Leben. Unsere Klostermaus Kati kennt ihr schon. Sie hat neulich eine Entdeckung gemacht. Denn sie hat auf dem Klosterhof ein seltsames Gerät gefunden. Es ist klein und flach, und hat ganz viele winzige Tasten mit Buchstaben und Zahlen darauf. Ein bisschen, wie ein Telefon. Dieses aufregende nächtliche Erlebnis kann Kati nicht in ihr kleines Herz einsperren. Sie möchte es Euch erzählen. Also hört Ihr gut zu! Vielleicht erlebt Ihr in den Ferien ja auch aufregende Abenteuer, oder Ihr findet so seltsame Sachen wie Kati. Dann könnt Ihr Euren Freunden davon erzählen!

Tolle Ferienerlebnisse wünscht Euch

Eure Schwester Thekla

Kati und das Mausophon

Am liebsten stöbert Kati nachts im Kloster herum, wenn die Schwestern schlafen. Sie turnt über Treppen und huscht die Gänge entlang. Au weh! Was war das? Kati hat sich an etwas gestoßen. In einer Pflasterrille steckt ein klitzekleines unbekanntes Ding. Es ist hart, flach und hat viele Tasten, so klein wie ein Stecknadelkopf. Flink tapst Kati drüber, stupst und schnuppert an ihrem Fund. Da blinkt ein grünes Licht auf. Kati stockt der Atem. Jetzt hört sie eine piepsige Stimme: „Hier ist Ildiko, die Klostermaus aus Rumänien!“ Dann ist es wieder still.

Kati schnappt nach Luft. Sie schleppt ihren Fund in die hinterste Speicherecke. Tag und Nacht beschäftigt sich Kati nun mit dem Mausophon. Sie vergisst sogar die Futtersuche. Immer wieder versucht sie, das Ding wieder zum Sprechen zu bringen. Endlich! Nach langem Ausprobieren ist die Verbindung mit Ildiko, der Klostermaus, wieder da.



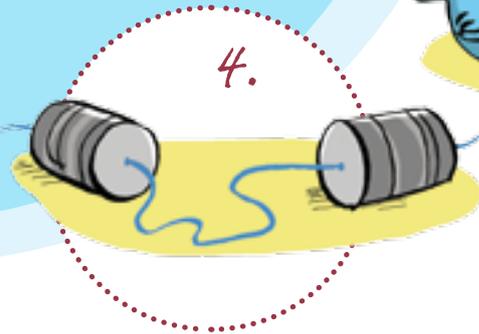
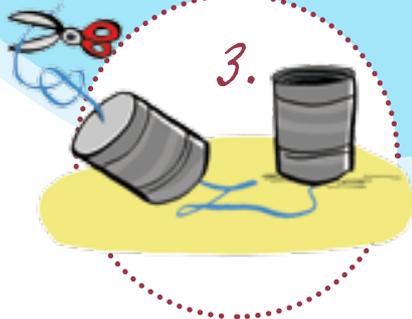
Basteltipp

Bastele Dir Dein eigenes Dosentelefon

Das brauchst Du: Dosenöffner, 2 gleiche, saubere Konservendosen, Hammer, Nagel, 2 Meter Paketband, Schere

So geht's:

1. Trenne die Deckel der Dosen ab. Lass Dir dabei von einem Erwachsenen helfen.
2. Klopfe jeweils mit dem Hammer und dem Nagel ein Loch in die Bodenmitte der Dose.
3. Ziehe die Schnur durch die Löcher und mache einen Knoten an jedes Ende, dann schneide Überstehendes ab.
4. Schnur spannen und telefonieren!



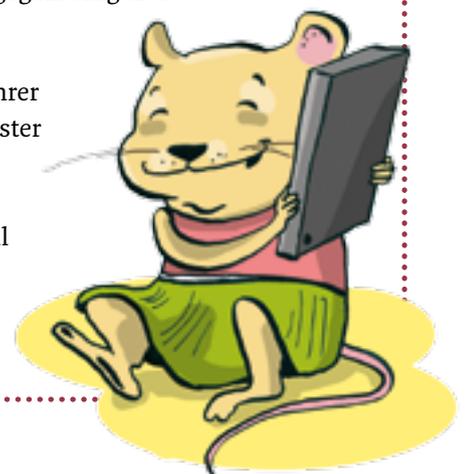
Kati hört ihrer rumänischen Artgenossin zu, gibt Antwort, fragt nach, wundert sich, und lacht: Ildiko ist ihre Mause-Cousine! Ihre Ur-, Ur-, Urgroßmutter ist vor vielen Jahren im Gepäck einer Schwester von Pirmasens auf eine Schwesternstation in Rumänien gereist. Sie sind verwandt! Was für ein großer Zufall!

In den Koffer geschmuggelt

„Aber wie hast du mich denn gefunden?“, will Kati wissen. Ildiko lacht. „Ich habe zugehört, wie sich die Schwestern von dir erzählt haben. Da habe ich ein Mausophon in den Koffer von Schwester Michaela geschmuggelt, als sie nach Mallersdorf reiste, und habe gehofft, dass sie das Mausophon im Kloster in Mallersdorf verliert und du es findest.“ Der Plan ist aufgegangen. Kati und Ildiko lachen laut. In ihren

langen Mausophon-Gesprächen berichtet Ildiko davon, wie es den Schwestern in Rumänien ergangen ist und wie sie heute überall dort anpacken, wo Hilfe gebraucht wird. „Aber hatten die Schwestern denn kein Heimweh, wenn sie so weit weg von ihrer Heimat waren?“, will Kati wissen. „Doch, aber sie haben ja in einer Gemeinschaft gelebt und konnten sich gegenseitig trösten“, erklärt Ildiko.

Natürlich hat auch Kati ihrer Cousine viel aus dem Kloster Mallersdorf zu erzählen. Ihr größter Wunsch: Die beiden wollen sich einmal persönlich treffen. Das gäbe ein Fest! ■



Ehemalige Generaloberin Sr. M. Ignatia verstorben



Sr. M. Ignatia
Lautenbacher †

Im Alter von 90 Jahren ist die ehemalige Generaloberin der Mallersdorfer Schwestern, Sr. M. Ignatia Lautenbacher, verstorben. Von 1983 bis 1995 hatte die gebürtige Vilshofenerin die Verantwortung für die Ordensgemeinschaft getragen. Ihren Lebensabend verbrachte sie in der Schwesterngemeinschaft des Mutterhauses. Im Schwesternaltenheim St. Maria, wo sie zuletzt lebte, wurde sie am Abend des 4. Mai 2012 zu Gott heimgerufen.

Sr. M. Ignatia wurde am 15.11.1921 als Jüngstes von vier Kindern in Vilshofen a. d. Donau geboren. Sie trat am 24.04.1936

in die Ordensgemeinschaft ein, wurde 1945 eingekleidet und legte am 07.10.1948 die hl. Profess ab.

Nach der Lehramtsprüfung wirkte sie in den Heimvolksschulen in Markt und Parsberg und unterrichtete kurze Zeit an der Mittelschule des Mutterhauses. Von 1953 bis 1958 leitete sie das Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen im Kloster Mallersdorf. Ab 1958 war sie 25 Jahre lang Novizenmeisterin der Ordensgemeinschaft und wirkte ab 1971 als Generalrätin in der Ordensleitung mit, bevor sie 1983 zur Generaloberin gewählt wurde.

Sr. M. Ignatia war eine vorbildliche Ordensfrau, die stets, was sie lehrte, auch durch ihr Leben bezeugte. Sie hatte ein frohes Wesen, war offen für zeitgemäße Anforderungen, kontaktfreudig und feinfühlig im Umgang mit den Schwestern. Mit Weitblick, Klugheit und Mut führte sie die Ordensfamilie in die Zukunft, auch wenn dies mit schwierigen Entscheidungen wie Konventsauflösungen verbunden war. Ein besonderes Ereignis ihrer Amtszeit war 1990 der Neubeginn in Rumänien.

Sr. M. Ignatia war eine große Beterin, stark im Glauben und mit einem unerschütterlichen Gottvertrauen. Die Ordensgemeinschaft gedenkt ihrer in Wertschätzung und tiefer Dankbarkeit. ■

Sr. M. Hiltrud Baumer, Generaloberin, Dr. Wilhelm Gegenfurtner, Superior

Erinnerungen an die Verstorbene

**Von Sr. M. Marion Schnödt, Nachfolgerin von
Sr. M. Ignatia Lautenbacher im Amt der Generaloberin:**

Als 14-jährige Schülerin trat ich 1951 in die erste Klasse der klösterlichen Mittelschule in Mallersdorf ein, zur gleichen Zeit begann Sr. M. Ignatia ihre Tätigkeit als Lehrerin in dieser Schule. Wir liebten sie, weil wir spürten, dass sie einen „ganz neuen Wind“ mitbrachte, und wir waren traurig, als sie die Leitung des damaligen Kindergärtnerinnenseminars übernahm und die Mittelschule verließ.

In nähere Verbindung mit ihr kam ich wieder, als ich ins Noviziat der Gemeinschaft eintrat. Sr. M. Ignatia war unsere Noviziatsleiterin. Ihre Liebe zur Ordensgemeinschaft, zu Franziskus, das Verständnis für die Psalmen und ihr Anspruch an Leben und Einsatz einer Ordensfrau überzeugten uns. Die Begeisterung für die „Meisterin“ trug sicher manche Schwester über Schwierigkeiten im Einsatz hinweg.

Als Schwester M. Ignatia zur Generaloberin gewählt wurde, standen ihr schwierige Aufgaben bevor. Besonders die Notwendigkeit, die Zahl der Filialen zu verkleinern und das Wirken der Schwestern dadurch zu konzentrieren, war eine fast unmenschliche Herausforderung. Mutige Entschlossenheit und der tiefe Glaube an Gottes Vorsehung und Führung über-

wand manches Hindernis und steckte ihre Mitarbeiterinnen an. In den beiden Amtsperioden als Generaloberin bewegte Sr. M. Ignatia Entscheidendes in der Ordensgemeinschaft.

Bescheiden trat sie in den Hintergrund, als ihre Amtszeit zu Ende war. Geblieben sind bis zu ihrem Lebensende die tiefe Verbundenheit mit der Ordensgemeinschaft, mit den Schwestern und das Herzensbedürfnis Freude zu schenken.“

Von Sr. M. Hiltrud Baumer, amtierende Generaloberin:

Als Noviziatsleiterin schätzte ich besonders an ihr, dass sie uns als Erwachsene betrachtete; die Freiheit, die sie uns gewährte, tat mir wohl. Sie vertraute uns und wir wussten uns verantwortlich für unser Tun und Lassen.

Ich erinnere mich auch, dass sie immer Aufträge hatte, die eine intensive geistige Auseinandersetzung mit einem Thema oder einem Programm bedeuteten und unsere gestalterischen oder musischen Begabungen herausforderten. Bei meinen späteren Aufgaben und Einsätzen war ich dankbar, dass ich auf diese früheren Erfahrungen zurückgreifen konnte.

Ich kann sagen, dass ich vorwiegend positive Erinnerungen an die Zeit meines Noviziats habe, und aus der Zeit, in der ich ihre Nachfolgerin war, weiß ich einzuschätzen, mit welchem Kraft- und Zeitaufwand und mit welchem inneren Eifer sie diese große Aufgabe wahrnahm, so viele junge Schwestern in das Ordensleben in unsere Schwesterngemeinschaft einzuführen. ■

Regensburg

Bischof em. Manfred Müller feierte drei Jubiläen

Zahlreiche Gäste aus Kirche, Kultur und Politik hatten sich im Regensburger Dom St. Peter eingefunden, um mit Bischof em. Manfred Müller sein 60-jähriges Priester- und sein 40-jähriges Bischofsjubiläum, davon „30 Jahre Bischof in Regensburg“, zu feiern.

Bischof Gerhard Ludwig Müller zelebrierte mit Kardinal Reinhard Marx und Erzbischof Friedrich Wetter von München den Festgottesdienst. Neben vielen Bischöfen feierten rund 1.000 Gläubige den Dankgottesdienst mit, den die Regensburger Domspatzen musikalisch gestalteten.

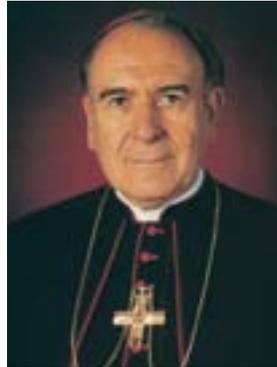
In seiner Laudatio stellte Bischof Gerhard Ludwig kurz das Leben des Jubilars vor, vom katholisch geprägten Elternhaus, über die Jahre des Nationalsozialismus, die Kriegsjahre mit anschließender Gefangenschaft. Er würdigte das überzeugende Wirken des Jubilars als Priester und Bischof. Bei allem

Fleiß und aller Disziplin sei er immer menschenfreundlich, charmant und humorvoll gewesen.

Im anschließenden Festakt im Kolpingshaus betonte Generalvikar Michael Fuchs in seiner Ansprache den menschlichen Aspekt des Altbischofs, während Bischof Gerhard Ludwig dessen Leistung im Bereich Schule und Jugend betonte. Kardinal Reinhard Marx bezeichnete den Altbischof Manfred Müller als

einen „Bischof der Zuversicht, der den Jüngeren ein Zeugnis der Freude und Ermutigung gibt“.

Zum Schluss dankte der Jubilar vor allem seinen Weggefährten und den Maltersdorfer Schwestern, in deren Kloster er seinen Lebensabend verbringt. ■



Bischof em. Manfred Müller

Maltersdorf

Jubiläum in St. Maria

Ein besonderes Fest der Freude und des Dankes war das Jubiläum am 17. März 2012 in unserem Schwesternaltenheim St. Maria. Drei Schwestern konnten auf 70 Jahre, drei Schwestern auf 65 Jahre, elf Schwestern auf 60 Jahre und fünf Schwestern auf 50 Jahre ihrer Ordensprofess zurückschauen. Wenn auch schon vom Alter und einem arbeits- und oftmals entbehrungsreichen Leben gebeugt, waren bei den Jubilarinnen doch eine innere Freude, Zufriedenheit und Dankbarkeit Gott gegenüber für ihre Berufung, deutlich spürbar.

Zum Abschluss des feierlichen Dankgottesdienstes, den Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner zelebrierte, stimmten die Jubilarinnen mit noch kräftiger Stimme ein in den wunderbaren Lobpreis: „Großer Gott, wir loben dich.“ Dank gebührt auch den Jubilarinnen für ihre Treue und all das Gute, das sie Jahrzehnte hindurch getan und gewirkt haben. Mit großer Hochachtung vor ihrem vielfältigen und unermüdlichen Dienst und Einsatz für die Mitmenschen, gerade auch in

den schweren, entbehrungsreichen Jahren des zweiten Weltkrieges, schauen wir zurück auf ihr Lebenszeugnis. Gott, auf den sie all ihr Vertrauen gesetzt haben, möge ihnen all das Gute, das sie getan, reichlich lohnen. Diese Wertschätzung kam auch in der Predigt und in der Gratulation durch die Mit-

schwestern zum Ausdruck. Im Anschluss an die kirchliche Feier war im festlich gedeckten Saal ein Festmahl bereitet, bei dem die Jubilarinnen, zusammen mit ihren Angehörigen und Gästen, noch feiern konnten. Wir wünschen den Jubilarinnen Gottes Gnade und noch gesegnete Lebensjahre.

In einem feierlichen Dankgottesdienst begingen 22 Maltersdorfer Schwestern ihr Professjubiläum.



Gruppenfoto der Jubilarinnen: Nach dem Gottesdienst feierten sie zusammen mit ihren Angehörigen und Mitschwestern im festlich gedeckten Saal.

Mallersdorf

Professjubiläum im Kloster Mallersdorf

27 Schwestern feierten am Samstag, am 19. Mai, im Kloster Mallersdorf ihr Professjubiläum. Sr. M. Ruperta Kulzer konnte in Dankbarkeit auf 65 Professjahre zurückblicken. Zehn Schwestern feierten ihr 60-jähriges und 16 Schwestern ihr 40-jähriges Professjubiläum.

Nicht teilnehmen an der Feier konnten Sr. M. Tasso in Queichheim, die schon vor 75 Jahren die Erstgelübde abgelegt hat, drei Mitschwestern in Rumänien, Odorhei (Sr. M. Lucia, M. Konradilla und M. Nikoletta), die auf 70 Professjahre zurückschauen und vier weitere Schwestern mit 60 Jahren Profess (Sr. M. Angela in Rodalben, Sr. M. Rosalda in Pirmasens, Sr. M. Nomitia und Sr. M. Pongratia in Odorheiu, Rumänien). Christian Schütz, Abt von Schweiklberg, feierte mit sechs Konzelebranten aus dem Kloster und den Wirkungsstätten

der Jubilarinnen den Festgottesdienst. In seiner Festpredigt verglich er die Jubilarinnen mit einer Seilschaft, eine durch ein einziges Seil verbundene Gruppe, eine geschlossene Seilschaft des Glaubens.

„Der Anführer dieser Seilschaft ist kein geringerer als der Apostel Petrus, der in Ihrem Namen zu Jesus sagt: Du weißt, Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen? Und er erhält die Antwort: Jeder, der um meinetwillen Geschwister, Eltern, Familie verlässt, wird dafür das ewige Leben gewinnen.“

„Jubilieren heißt in unserem Sinn: verbindlich leben, verbindlich glauben, verbindlich dienen, verbindlich Gott und Menschen im Blick haben.“ Schütz betonte, „wir brauchen einander, um Kirche Jesu Christi sein zu können.“

Die Mitschwestern gratulierten den Jubilarinnen nach dem festlichen Gottesdienst mit Lied und Glückwunsch, die anschließend mit ihren Angehörigen noch beim Festmahl den Jubeltag feierten. ■

Mallersdorf

Fünf Jahre Nardini-Gebet

Fünf Jahre Nardini-Gebet im Kloster Mallersdorf – zur Feier dieses kleinen Jubiläums luden die Mallersdorfer Schwestern am 25. April in die Nardini-Kapelle des Klosters ein. Im Oktober 2006 war der Gründer der Ordensgemeinschaft, Dr. Paul Josef Nardini, im Dom zu Speyer selig gesprochen worden. Um die Verehrung des seligen Nardini in Mallersdorf nicht nur bei den Schwestern, sondern auch in einer breiteren Öffentlichkeit zu fördern, entstand in den darauf folgenden Monaten in den Räumlichkeiten der damaligen Klosterjahreskrippe ein Gebetsraum mit einer Reliquie des Seligen, die sogenannte Nardini-Kapelle. Bischof Gerhard Ludwig weihte sie im März 2007 ein. Seit April 2007 laden nun die Schwestern monatlich zum Nardini-Gebet ein. In einer Gebetsgemeinschaft, die allen Interessierten offen steht, wird in einer etwa 30-minütigen Gebetszeit allen Gelegenheit geboten, in besonderen Anliegen den Seligen Paul Josef Nardini um seine Fürbitte anzurufen.

Das Nardini-Gebet feierte im April sein fünfjähriges Jubiläum.



Am 25. April konnten die Mallersdorfer Schwestern den fünften Jahrestag des ersten Nardini-Gebetes begehen. Der Abend stand unter dem Thema „Seliger Nardini, bitte bei Gott“. In einer Lichterprozession zogen die etwa 40 Teilnehmer, Schwestern, sowie Gläubige aus den umliegenden Pfarreien, in die Mutterhauskirche des Klosters. Die Gruppe bedachte auf diesem Weg an verschiedenen Stationen jeweils ein Wort des seligen Paul Josef Nardini und bat ihn um seine Fürbitte in besonderen Anliegen der Ordensgemeinschaft, sowie der Kirche und der Welt.

Nardini war als Priester die Verehrung des heiligsten Altarssakramentes ein großes

Anliegen. So schloss in der Mutterhauskirche des Klosters das Nardini-Gebet mit einer kurzen Eucharistischen Anbetung. In der Stille konnten hier die Gläubigen ihre persönlichen Anliegen vor Gott bringen. Danach trafen sich alle Teilnehmer noch im Kloster zu einem kurzen gemütlichen Ausklang des fünften Jahrestages. Das Nardini-Gebet findet an jedem letzten Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr in der Nardini-Kapelle des Klosters Mallersdorf statt. Der Verehrungsraum mit einer Reliquie des seligen Nardini befindet sich am Eingang des Klostersgeländes links von der Pfarrkirche. Eingeladen sind alle, die besondere Anliegen der Fürsprache des se-



Die Schwestern M. Corina Watter (1), M. Richlinda Schmid (2), M. Isabell Fell (4), M. Robertine Pichlmaier (5), M. Nicole Molitor (6), M. Bernhardis Paulus (7), M. Gertrude Stockinger (8), M. Raymunda Haidn (9), M. Dominik Heigl (10), M. Walburga Frank (11), M. Raphaela Vögl (12), M. Edelburga Mende (13), M. Manuela Hegenberger (14), M. Nardina Seifried (15), M. Ute Honsing (16) und M. Jeanette Magin (17), hier zusammen mit Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer (3), feierten ihr 40-jähriges Professjubiläum.



Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer (3) gratulierte den Schwestern M. Ilga Schnatterer (1), M. Laudolfa Mayr (2), M. Zantina Drexler (4), M. Bertilia Schmid (5), M. Arbogasta Rosner (6), M. Nila Kertzel (7), M. Walberta Gollwitzer (8), M. Irmenburgis Haag (9), M. Hemelina Sedlmair (10) und M. Menigna Thalmeier (11) zu ihrem 60-jährigen Professjubiläum.

ligen Paul Josef Nardini anvertrauen und gemeinsam mit den Schwestern singen, beten und meditieren möchten.

Außerdem ergeht schon heute eine herzliche Einladung zur Feier des Franziskusfestes am 03. Oktober 2012. Der Tag steht unter dem Thema: „Bau meine Kirche wieder auf.“

Mallersdorf

Hohe Geburtstage gefeiert

Im Schwesternseniorinnenheim St. Maria in Mallersdorf feierten drei verdiente Ordensfrauen, Sr. M. Agatha Wagner, Sr. M. Theonita Späth und Sr. M. Udalrika Knorr ihren 90. Geburtstag. Zur Feier kamen als Gratulanten Bürgermeister Karl Wellenhofer und Landrat Alfred Reisinger, die den drei Jubilarinnen die Glückwünsche der Marktgemeinde und des Landkreises Straubing-Bogen überbrachten.

Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer dankte den Schwestern für ihren jahrzehntelangen treuen Einsatz in der Ordensgemeinschaft und gratulierte ihnen, zusammen mit der Generalvikarin Sr. M. Jakobe Schmid, der

Hausoberin Sr. M. Regis Feilnreiter und ihrer Vertreterin, Sr. M. Giselind Kleindienst. Prälat Johann Staufer, Pfarrer August Müller und Kurat Josef Singer reihten sich in die Schar der Gratulanten ein und wünschten den Jubilarinnen Gesundheit und Gottes reichen Segen.

Sr. M. Agatha Wagner, in Engelberg bei Wolferting geboren, trat 1945 in die Ordensgemeinschaft der Mallersdorfer Schwestern ein. Als ausgebildete Erzieherin war sie in verschiedenen Kinderhorten und Kindergärten in München eingesetzt, sowie

im Landschulheim in Grunertshofen. Nach dem Ausscheiden aus dem Erzieherdienst sorgte sie im Franziskushaus in Altötting für die Exerzitanten im Speisesaal. 1994 kehrte sie ins Mutterhaus zurück, half noch mehrere Jahre im Speisesaal des dortigen Exerzitienhauses und erfreute die Schwestern vor allem durch künstlerisch gestaltete Blumengestecke auf den Tischen, besonders an Festtagen. Heute verbringt Sr. M. Agatha ihren Ruhestand in St. Maria.

Sr. M. Theonita Späth wurde in Weiden geboren und trat 1946 in den Orden der



Namen und Nachrichten

Armen Franziskanerinnen zu Mallersdorf ein. Von 1948 bis 2000, wo sie in den Ruhestand ging, war Sr. M. Theonita im Kreiskinderhaus in Straubing tätig. Von 1968 an wurde sie auch mit dem Amt der Oberin betraut. Landrat Alfred Reisinger sprach der Ordensschwester seinen besonderen Dank für ihr langjähriges Engagement in der Kinder- und Jugendziehung im Kreiskinderhaus aus.

Sr. M. Udalrika Knorr wurde in Kleßberg, Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab geboren und trat mit 27 Jahren bei den Franziskanerinnen in Mallersdorf ein. Zur Krankenschwester ausgebildet, war sie 50 Jahre, von 1954 bis 2004 im Krankenhaus Freyung tätig, wo sie unzähligen kranken und älteren Mitmenschen helfend und Trost spendend zur Seite stand. Nun verbringt auch sie ihren wohlverdienten Ruhestand in St. Maria.

Marktredwitz

Stadt Marktredwitz ehrt Vorbilder

Oberbürgermeisterin Dr. Birgit Seelbinder zeichnete zwei verdiente Persönlichkeiten mit der Silbernen Verdienstmedaille der Stadt Marktredwitz aus, CSU-Fraktionsvor-



Sr. M. Irene Maier begann vor 24 Jahren ihre Arbeit im Kindergarten St. Josef in Marktredwitz. Für ihren engagierten Einsatz wurde sie nun ausgezeichnet.

sitzenden Udo Holzinger und Schwester M. Irene Maier, Leiterin des Kindergartens St. Josef.

„Ohne die Bereitschaft von Persönlichkeiten, Aufgaben zu übernehmen und über ihre Pflichten hinaus für das Wohl der Stadt einzutreten, wäre unsere Stadt nicht entwicklungsfähig“, betonte Seelbinder. „Udo Holzinger hatte in den letzten zehn Jahren die Entwicklung der Stadt mitgetragen und in loyaler Zusammenarbeit mitgestaltet und sich dadurch Verdienste um das Wohl der Stadt erworben“, so Oberbürgermeisterin Dr. Birgit Seelbinder.

Sr. M. Irene Maier hatte 1988 ihre Tätigkeit im Kindergarten St. Josef in Marktredwitz begonnen, wo die Mallersdorfer Schwestern schon seit 1901 als Krankenschwestern und Kindergärtnerinnen wirken. „Daher ist diese Ehrung für Sr. M. Irene auch eine Würdigung der Arbeit der Mallersdorfer Schwestern“, betonte das Stadtoberhaupt. Seit 1989 leitet Sr. M. Irene den Kindergarten, seit 2000 wurde ihr das Amt der Oberin des Konvents im Josefsstift übertragen. Ob als Lektorin, Kommunionhelferin, Sammlerin für die Caritas, Besucherin von älteren Mitmenschen, überall bringt sich Sr. M. Irene aktiv ein. „Persönlichkeiten wie Sie tragen dazu bei, dass eine Stadt lebenswert ist“, betonte Birgit Seelbinder in ihrer Laudatio. Sr. M. Irene bedankte sich für die Auszeichnung und betonte dabei: „Solche Verdienste hat man nicht allein. Da stehen immer andere Menschen dahinter.“

Parsberg

Treue Mitarbeiter des Pädagogischen Zentrums geehrt

Klaus Kornprobst, der Leiter des Pädagogischen Zentrums (PÄZ) in Parsberg, zeichnete langjährige Mitarbeiter aus, darunter auch **Sr. M. Melanie Gollwitzer** für 25 Jahre Mitarbeit, zuerst als langjährige Erziehungsleiterin und jetzt als sozialpädagogische Familientherapeutin.

Sr. M. Lisa Kappenberger wurde nach ebenfalls 25 Jahren treuer Mitarbeit in Büro und Verwaltung ausgezeichnet. Korn-

probst würdigte die großen Verdienste der 80-jährigen Ordensfrau und überreichte ihr im Namen aller 120 Mitarbeiter ein Abschiedsgeschenk.

Die Mitarbeiter schätzten an Sr. M. Lisa besonders, dass die Dienstnachweise und Lohnzettel auf die Minute und den Cent genau stimmten, dass sie sich voll und ganz auf die korrekten, gewissenhaften und zuverlässigen Abrechnungen verlassen konnten.

Mallersdorf

„Hilfe macht Mut“ für Südafrika

Als Schirmherr der Initiative „Hilfe macht Mut“ überreichte der Bezirkstagspräsident von Niederbayern, Manfred Hölzlein, jetzt einen Scheck über 30.000 Euro an die Mallersdorfer Schwestern für ihr Hilfsprojekt in Nkandla, Südafrika.

Die Initiative des Bezirkskrankenhauses, die Dr. Stefan Bauer ins Leben gerufen hat, sammelte seit 2006 bereits 150.000 Euro für das Hilfsprojekt der Mallersdorfer Schwestern in Nkandla, einem kleinen Ort im Osten Südafrikas. „Unsere Initiative ist mittlerweile eine der größten Spender für das Projekt und kommt unmittelbar an“, sagte Manfred Hölzlein.

Besonders wichtig sei, dass jeder Euro für die Hilfe selbst und nicht für die Verwaltung verwendet werde. Diese Kosten übernimmt das Kloster Mallersdorf selbst. Ludwig Graf, stellvertretender Krankenhausdirektor und engagiertes Patenschaftsmitglied berichtete, dass die Patenschaft unter der Schirmherrschaft des Bezirkstagspräsidenten und dessen Frau Ilse mittlerweile die breite Bevölkerung erreicht hat.

Er dankte allen Spendern. 2006 habe das BKH die Patenschaft unter dem Motto „Hilfe macht Mut“ übernommen. Und Mut brauchen die Menschen in Nkandla, um ihren Alltag zu meistern, der von Not und Krankheit geprägt ist.

Die Mallersdorfer Schwestern – sie werden in Südafrika „Nardini-Sisters“ genannt – helfen den Ärmsten der Armen seit mehr als 50 Jahren. Sie betreuen HIV-Kranke



Hilfe, die Mut macht: Der Bezirkstagspräsident von Niederbayern, Manfred Hölzlein, überreichte einen Scheck an Sr. M. Rade-gund Bauer (links) und Sr. M. Romana Zistler.

ambulant und betreiben ein Hospiz für Schwerkranke und Sterbende. Ihre ganz besondere Fürsorge aber gilt den vielen Aids-waisen, deren Eltern viel zu früh verstorben sind. Mit den Spendengeldern werden Projekte mitfinanziert, die die Lebensumstände der Waisen, der Familien und der ganzen Gemeinde Nkandla verbessern sollen.

Dr. Stefan Bauer hatte bei einem Vortragsabend im Pfarrheim in Langquaid das Projekt erläutert. Er habe schon bei zwölf Einsätzen in Nkandla als Arzt für Patienten mit HIV und psychiatrischen Krankheiten geholfen. Außerdem vermittelt er Einzelpatenschaften von Kindern nach Deutschland.

Er versicherte, dass die Gelder den Kindern vor Ort voll und ganz zugute kommen. Mit den Patenschaften werden vor allem Schulbildung und Berufsausbildung, sowie Beschaffung von Arbeit ermöglicht.

Grafentraubach

1.600 Euro Spenden beim Osterkerzenverkauf

Einen Erlös von 1.300 Euro erbrachte in diesem Jahr der Osterkerzenverkauf der Kerzenbastelgruppe aus Grafentraubach und Umgebung. Im Mai übergaben die Verantwortlichen die Spende an Sr. M. Ellen Lindner, die zurzeit im Mutterhaus in Mallersdorf im Heimaturlaub ist. Das Geld kommt Aidswaisen in Nkandla (Südafrika) zugute. Bereits seit sieben Jahren gehen die erwirtschafteten Beträge der Aktion nach Südafrika. Allein in diesem Jahr wurden 650 kunstvoll gefertigte Osterkerzen verkauft. Besonders erfreut zeigte sich Sr. M. Irina Gerbig über eine zusätzliche Spende von 300 Euro, die für die Ausbildung der jungen Fikelwa aus Kokstad (Südafrika) verwendet

wird. Die anwesenden Bastlerinnen erhielten in einem informativen und herzlichen Gespräch von Sr. M. Ellen viele Informationen zu der nicht einfachen Arbeit in Nkandla. Gleichzeitig überraschte die Schwester die Frauen mit kleinen Dankgeschenken.

Oradea (Rumänien)

Fortbildungstagung für Religionspädagogen

Sr. M. Bonifacia Vajda ist Seminarleiterin für katholische Religionspädagogen in der Diözese Oradea (Rumänien). Für diese veranstaltete sie eine pädagogische Fortbildung am 15. und 16. Juni im Schwesternhaus in Oradea. Sr. M. Godehard Haushofer aus dem Mutterhaus Mallersdorf referierte über das christliche Menschenbild und wertschätzende Pädagogik. Sodann wurden im Teilnehmerkreis Möglichkeiten einer guten Vorbereitung von Kindern und Eltern auf den Empfang der Sakramente von Erstkommunion und Firmung erarbeitet und präsentiert. Dazu standen Materialien vom Bonifatiusverein und aus dem Don Bosco Verlag zur Verfügung. Ein besonderer Höhepunkt der Begegnung war der Besuch des Diözesanbischofs von Oradea Böcskei László (im Bild unten ganz rechts), der zu den Religionspädagogen als seinen wichtigen Mitarbeitern ermunternde und dankbare Worte sprach. *Sr. M. Godehard Haushofer*



Die Bastelgruppe bei der Geldübergabe an Sr. M. Ellen Lindner, hier zusammen mit Sr. M. Romana Zistler (links) und Sr. M. Irina Gerbig (rechts).



Zu einer pädagogischen Fortbildungstagung versammelten sich im Juni Religionspädagogen der Diözese Oradea.

Namen und Nachrichten



Kloster Mallersdorf

Biblischer Wandertag

Thema: „Du schaffst meinen Schritten weiten Raum“ – mit Psalm 18 im Rucksack auf dem Weg sein. Schweigend und im Austausch der Schöpfung und den Weggefährten begegnen und weit werden für Gottes Führung in meinem Leben.

Termin: Samstag, 28.07.2012

Uhrzeit: 09:00 bis 17:00 Uhr

Treffpunkt: Nardini-Kapelle des Klosters
Kosten: keine

Anmeldung: spätestens 3 Tage vorher
Sr. M. Carmina Unterburger

Klosterberg 1

84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Tel: 08772/69-859 oder

sr.carmina@mallersdorfer-schwestern.de

Kurzexerzitien im Advent

Thema: „Jesus tiefer kennenlernen“ – Schriftlesung, Gottesdienst, Zeiten des Schweigens und Betens, Einzel- und Gruppengespräche helfen mit Jesus auf das eigene Leben zu schauen.

Termin: 13.12.2012, 18:00 Uhr bis

16.12.2012, 13:00 Uhr

Unkosten: 75 Euro

Anmeldung: bis 29.11.2012

Atem holen

Ein Wochenende zum Auftanken an Leib und Seele mit Bibelarbeit, Körperübungen, Stillezeiten, Gebet und Gottesdienst.

Termin: 25.01.2012, 18:00 Uhr bis

27.01.2013, 13:00 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters

Unkosten: 50 Euro

Anmeldung: bis 11.01.2013

Nardini-Gebet in Mallersdorf

Gebetszeit an der Gedenkstätte des Ordensstifters Paul Josef Nardini.

Termin: jeden letzten Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr

Ort: Nardini-Kapelle des Klosters

Im Anschluss: Möglichkeit zu Begegnung und Austausch

Nardini-Gebet in Pirmasens

Am Grab des Seligen Paul Josef Nardini, des Stifters der Ordensgemeinschaft.

Termin: jeden ersten Donnerstag im Monat um 19:30 Uhr

Franziskusfest im Kloster

Thema: „Bau meine Kirche wieder auf“

Termin: 03.10.2012; Auftakt um 10:00 Uhr im Franziskussaal, anschließend kreative und meditative Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Abschluss um 15:00 Uhr mit einer Eucharistiefeier.



Kneipp-Kurhaus St. Josef, Bad Wörishofen

Fastenwochen (nach Dr. Buchinger/ Dr. Lützner)

Termin: 28.10.-04.11.2012, 5 Fasten- und 2 Auftage

Begleitung: Henriette Vogel, Helga Balter

Basenfasten (mildes Fasten)

Termin: 04.11.-10.11.12, 6 Tage

Begleitung: Henriette Vogel, Helga Balter

Erholungswochen für Priester und Diakone

Regenerationstage mit oder ohne Kneipp-anwendungen.

Termin: 21.10.-27.10.2012; 18.11.-24.11.2012

Begleitung: Pfarrer Paul Ringseisen

Wandern auf dem Bayerisch-Schwäbischen Jakobsweg

Termin: im Oktober 2012

Begleitung: Mallersdorfer Schwestern

Entspannungstage

Mit Autogenem Training (Prof. Dr. med. Schultz), Progressiver Muskelentspannung (Dr. E. Jacobson), verbunden mit christlich-meditativen Impulsen; Ziel: Seelisch-geistig-körperliche Tiefenentspannung

Termin: Nach vorheriger telefonischer

Vereinbarung ganzjährig möglich; auf Wunsch Einzelsitzungen möglich

Begleitung: Rita Maria Wagner, Religionspädagogin, Dipl.-Therapeutin

Kleine Auszeit (5 Tage)

Kraft tanken mit wohltuenden Anwendungen für Leib und Seele.

Termin: Ganzjährig

Rückenwoche (7 Tage)

Termin: Ganzjährig

Ganzjährige Angebote

- Tägliche Eucharistiefeier in der Hauskapelle
- Psalmengebet
- Meditative Wanderungen
- Meditatives Tanzen mit Mallersdorfer Schwestern
- Glaubensgespräche

Hausprospekt und Anmeldung:

Kneipp-Kurhaus St. Josef

Mallersdorfer Schwestern

Adolf-Scholz-Allee 3

86825 Bad Wörishofen

Tel. 08247/308-0, Fax -150

info@kneippkurhaus-st-josef.de

www.kneippkurhaus-st-josef.de





Apostolats- und Missionshaus der Pallottiner

Meditatives Wochenende im Kloster:

„Wir können dem Leben nicht mehr Tage, aber den Tagen mehr Leben geben!“ (n. C. Saunders) – mit Franziskus das Leben lieben lernen: Anleitung zu einfachem, meditativem Gebet. Für interessierte Frauen und Männer, die für ihr Leben Tiefgang suchen.

Termin: 05.-07.10.2012

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Fastenkurs

„Leichtes Fasten nach Hildegard von Bingen“ – Sonderprospekt anfordern!

Termin: 15.-19.10.2012

Begleitung: Maria Tremmel

Qi Gong und Meditations-Wochenende

Qi Gong, eine alte chinesische Heilgymnastik, ist leicht zu erlernen und ist für Menschen jeglichen Alters gleichermaßen geeignet. Jeder, der an dem Kurs teilgenommen hat, kann die Übungen zu Hause ohne große Mühe weiter praktizieren. Sonderprospekt anfordern!

Termin: 19.-21.10.2012

Leitung: Wolfgang Burgard / Sr. M. Ecclesia Gruber

„Verstehen, was wir feiern!“

Liturgisches Seminar zum Thema: Hl. Messe

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Dr. Alois Wittmann UAC

Termin: 26.-28.10.2012

Biblische Exerzitien

„Abraham – Vater und Bruder im Glauben“. Täglich ein biblischer Impuls, durchgehendes Schweigen, Eucharistiefeier,

Möglichkeit zum Einzelgespräch sind wesentliche Elemente dieser Tage. – Für interessierte Laien und Ordensleute.

Termin: 05.-11.11.2012

Begleitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Meditativer Ikebana-Kurs

Ikebana, ein meditativer Weg für Menschen, die bereit sind, sich auf Stille einzulassen und Freude haben an Blumen und Pflanzen. Sonderprospekt anfordern!

Termin: 23.-25.11.2012

Leitung: Hans-Peter Boor

Meditatives Wochenende zum Advent

„Mit Stille und Vertrauen in den Advent!“ Horchen auf Gottes Wort! Achtsam werden für meine persönliche Menschwerdung und mich einstimmen für die Menschwerdung Gottes. In liebende Beziehung finden zum lebendigen, liebenden Gott, „der in unserer Tiefe wohnt“ (Joh 14,23)

Termin: 30.11.-02.12.2012

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Kontemplative Exerzitien

für Anfänger und Geübte: Das stille, wache Sitzen und Gegenwärtig-Sein vor Gott klärt, stärkt und wandelt die Kräfte des Menschen. Diesen Weg gehen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in intensiven Gebetszeiten und im Schweigen. Für interessierte Laien und Ordensleute!

Termin: 03.-09.12.2012

Leitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Atempause inmitten der Advents hektik:

„Nimm dir Zeit und verweile: Gott ist nahe!“

Termin: 12.12.2012, 13:30-17:00 Uhr

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Besinnungswochenende

„Die Taufe leben“ – eine Alternative zum Taufscheinchristentum. Bitte, Sonderprospekt anfordern!

Termin: 14.-16.12.2012.

Leitung: Dr. Alois Wittmann UAC; Sr. Hemma Steingruber UAC

Weihnachtsfreizeit

„Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt!“ (Mt 2,10) – Geistliche Impulse, Gottesdienste und

Gebetszeiten, meditative und kreative Elementen sind wesentliche Elemente dieser Tage. Eingeladen sind Frauen und Männer, die Weihnachten in religiöser Gemeinschaft und in besinnlicher Weise feiern wollen.

Termin: 21.-28.12.2012

Begleitung: P. Norbert Lauinger SAC, Sr. M. Ecclesia Gruber

Information und Anmeldung für alle

Angebote:

Apostolatshaus der Pallottiner

Hofstetten 1

93167 Falkenstein/Opf.

Tel.: 0 94 62/ 9 50- 32 oder /9 50-0

Fax: 0 94 62/ 9 50- 75

exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org

Vergelt's Gott für Ihre Spenden

Für die vielfältige Hilfe und Unterstützung und Ihre großzügigen Spenden sagen wir herzlich Vergelt's Gott. Mehrfach wurden wir darum gebeten, neben den deutschen Bankverbindungen auch unsere IBAN- und BIC-Nummer für Auslandsüberweisungen anzugeben. Folgende Spendenkonten bestehen für die Arbeit unserer Schwestern in Rumänien und Südafrika:

Spendenkonto für Südafrika

Kloster Mallersdorf

Konto-Nr.: 117 1887

BLZ 750 903 00

IBAN:

DE16 7509 0300 0001 1718 87

BIC: GENODEF1M05

LIGA Bank Regensburg

Spendenkonto für Rumänien

Kloster Mallersdorf

Konto-Nr.: 5 058 449

BLZ 743 500 00

IBAN:

DE07 7435 0000 0005 0584 49

BIC: BYLADEM1LAH

Sparkasse Landshut



Leserbriefe

Vielen lieben Dank für die Zusendung des *blickpunkts*, wo ja der große Pfälzer Nardini zu seinem Gedenkfest gewürdigt wird. Es ist wirklich so, wie es Bischof Wiesemann ausdrückte, dass Nardini in seiner doch kurzen Lebenszeit unglaublich viel bewirkt hat, dass sein Werk so fruchtbar wurde.

P.V. Ziegler, Andechs

Was gesagt werden muss: Zum Artikel „Nardini: Lehrer im kirchlichen Aufbruch“

Das durch die Schülerinnen der Nardini-Realschule in Mällersdorf unter Anleitung des Kunsterziehers Rottmeier geschaffene und auf Seite 3 der Ausgabe 1/2012 des

blickpunkts vorgestellte Kunstprojekt (Portrait Nardinis im Stil von Warhol) finde ich sehr gelungen! Tolle Teamarbeit! Ein wirklich besonderes Kunstprojekt. Weiter so! Ich finde es auch beachtlich, dass die Schülerinnen sich auch mit den Grundlagen des Ordens, deren schulische Einrichtung sie genießen, beschäftigen. Grandios, dass das Werk auch gleich als Titelfoto der Ausgabe 1/2012 des *blickpunkts* Verwendung fand.

Maria S., Schwabach

In den letzten Tagen kam ich erst dazu, das Heft zu lesen. Es ist hoch interessant, was und wie Sie alles dargestellt haben. „Denkwürdiges aus über 150 Jahren“ ist ... sehr schön. Gelungen auch in der

Darstellung mit den Bildern und Photos. An vielen Stellen sehe ich die Entwicklung in Ihrem Kloster. ... „Die neue Situation“ muss man wirklich „auch als Chance“ sehen und auch unser Auftrag wird immer mehr ehrenamtlicher Dienst und Apostolat des Gebetes sein. Da ich außer der Kinderseite und der Seite „Rätselspaß“ bis jetzt alles gelesen habe, staune ich auch über die Seiten „Namen und Nachrichten“.

M. Gerlinde R., Siessen

Ich will mich hiermit für den *blickpunkt* bedanken. Ich lese ihn immer am selben Tag noch, auch wenn oft erst um 23 Uhr Feierabend ist“.

Maria E., Triffling

Herzlich danke ich Ihnen für die erneut gut gelungene Ausgabe Ihrer Zeitschrift. Sehr interessant ist für mich die Analyse der Situation Ihrer Kongregation und das Eingehen auf diese ganz neuen Herausforderungen

P. Otto, Wien

Für die Zusendung der Zeitschrift „im *blickpunkt*“ bedanken wir uns ganz herzlich. Gerade die letzte Ausgabe hat uns sehr angesprochen, weil die ganze Geschichte des Lebenswerkes von P. J. Nardini dargestellt wurde und gleichzeitig die aktuelle Situation der Ordensgemeinschaft beschrieben wird. Wir wünschen Ihnen und Ihren Mitschwestern, dass sich die jetzige Situation als Chance bestätigt, mit Gottes Hilfe wird es sicherlich so sein.

Fam. Georg T, Heidenheim

Rätselspaß

Bilderrätsel

Lösen Sie das Bilderrätsel anhand der acht Bilder und ersetzen Sie einzelne Buchstaben an der angegebenen Stelle. Die Lösung des Bilderrätsels ist ein Sprichwort über die Zeit nach Ansgar Hirt.



6 = e



1 = z



1 = g; 3 = h



1 = v



4



3 = a; 5 = k



1 = m; 5 = ch; 7 = n



1 = b; 4 = b; 6 = n

Lösung:

<input type="text"/>	•	<input type="text"/>	•													
<input type="text"/>	•	<input type="text"/>	•													
<input type="text"/>	•	<input type="text"/>	•													
<input type="text"/>																

Schreiben Sie den Lösungsspruch auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis zum 30. September 2012 an:

ib-Redaktion, z.Hd. Sr. M. Romana Zistler, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Gewinner des Preisrätsels aus „IM BLICKPUNKT“ 1/2012

„Hirschau“ hieß die erste Niederlassung der Armen Franziskanerinnen von der Hl. Familie (Mallersdorfer Schwestern), die in Bayern gegründet wurde. Unter den zahlreichen richtigen Einsendungen wurden als Gewinner gezogen: Gabriele Seifried sen., Ettlingen; Marianne Mai, Neufahrn i.NB; Sr. Sylvia Gaulinger, Siegsdorf; Barbara Preiß, Magdeburg; Sebastian Ehrhart, Darmstadt. Sie dürfen sich über einen Zettelkasten „Gott schütze dich“ aus dem Don Bosco Verlag freuen. Herzlichen Glückwunsch!

Mitmachen und Gewinnen!

Zu gewinnen gibt es drei Mal den Fächer „Oasen für jeden Tag. Wohlfühltipps aus dem Kloster“ aus dem Don Bosco Verlag.



Impressum

„IM BLICKPUNKT“ wird herausgegeben von der Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mallersdorf, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg
Internet: www.mallersdorfer-schwestern.de
Redaktion: Sr. M. Radegund Bauer (verantwortlich), Sr. M. Cäcilie Beer, Sr. M. Thekla Dietl, Sr. M. Marieluise Geist, Sr. M. Godehard Haushofer, Sr. M. Ariane Huber, Sr. M. Antonina Nagl, Sr. M. Romana Zistler
Für Anfragen an die Redaktion: Telefon (0 87 72) 69-222
E-Mail: sr.radegund@mallersdorfer-schwestern.de
Aktuelle Fotos aus Rumänien: Sr. M. Michaela Haushofer
Alle nicht gekennzeichneten Abbildungen: Archiv Kloster Mallersdorf
Grafische Gestaltung, Layout: ReclameBüro, München

Lithos, Satz: Don Bosco Kommunikation GmbH, München
Druck: Bonifatius Druckerei, Paderborn
 Gedruckt auf Bilderdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.
Herstellerische Begleitung: Don Bosco Medien GmbH, Redaktion, Sieboldstraße 11, 81669 München
Jeglicher Nachdruck bedarf der vorherigen Zustimmung der Redaktion.
 Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:
Spendenkonto: Sparkasse Mallersdorf, BLZ 743 500 00, Kontoinhaber Kloster Mallersdorf, Kontonummer: 5000904, Kennwort: „im blickpunkt“



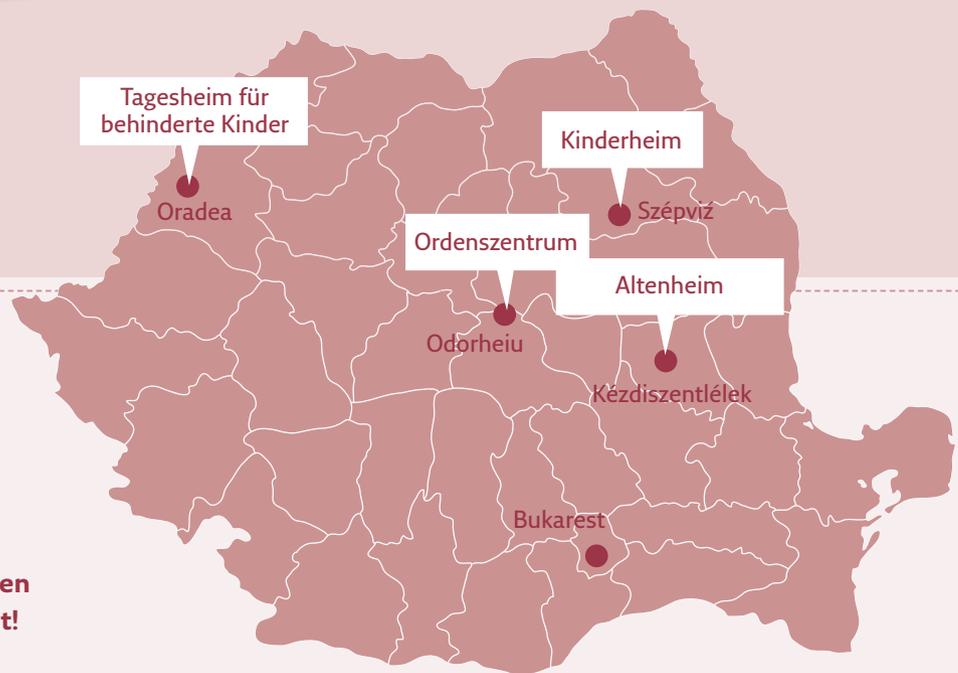
Die Mellersdorfer Schwestern in Rumänien



Herzlich willkommen bei den Mellersdorfer Schwestern in Rumänien!

Helfen, dienen, da sein für Andere. Das ist das Ziel, für das die Mellersdorfer Schwestern leben.

Gemäß dem Auftrag ihres Gründers, des seligen Paul Josef Nardini (1821 - 1862), möchten sie da sein, wo Menschen Not leiden und Hilfe brauchen. Mit ihrem Dienst stellen sie sich bewusst in die Nachfolge Christi. Bereits 1864, zwei Jahre nach dem Tod ihres Ordensgründers, eröffneten die Mellersdorfer Schwestern ihre erste Niederlassung in Rumänien. Heute sind sie an vier Standorten und mit unterschiedlichen Aufgaben im Land tätig.



Spendenkonto
Sparkasse Landshut
Kto.-Nr. 5 05 84 49
BLZ 743 500 00

Für alle Ihre Spenden sagen wir herzlich Vergelt's Gott!

Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage:

www.mellersdorfer-schwwestern.de